



Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster



Wie optimieren wir Integration? Innovative Konzepte der Integrationsförderung in Münster und Enschede

Endbericht zur Evaluation
des deutsch-niederländischen INTERREG-Projekts „Zuwanderer integrieren“

Dr. Marina Seveker
Dr. Jörgen Svensson
Prof. Dr. Dietrich Thränhardt

Enschede/ Münster, im Februar 2007

Inhalt

Vorwort.....	3
1 Einleitung.....	5
1.1 Zielsetzung der binationalen Studie.....	6
1.2 Zielsetzung der Teilstudie 2006.....	7
1.3 Aufbau des Berichts.....	8
2 Wie wird Integration gemessen? Das Untersuchungsdesign.....	8
2.1 Neue Fragebögen.....	10
2.2 Durchführung und Verlauf der Messung in Münster.....	10
2.3 Durchführung und Verlauf der Messung in Enschede.....	12
2.4 Datenbearbeitung.....	14
3 Integrationsverläufe im Vergleich: Darstellung zentraler Ergebnisse.....	16
3.1 Ergebnisse der Teilstudie in Münster.....	17
3.2 Ergebnisse der Teilstudie in Enschede.....	43
3.3 Analyse von Zusammenhängen.....	61
4 Schlussfolgerungen: Effekte lokaler Integrationsansätze.....	70
Literatur.....	75
Anhang.....	78

Vorwort

Wie Integration definiert werden soll, ist für Wissenschaftler und Politiker nicht unumstritten. Dass Integration eine vielschichtige gesamtgesellschaftliche Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe darstellt, ist in der Integrationsdebatte angekommen. Die deutsche Stadt Münster und die niederländische Gemeinde Enschede, zusammen mit dem Regionalen Bildungsträger ROC van Twente, haben die Diskussion über die Gestaltung der Integrationsverhältnisse aufgegriffen und durch eigene 2003 neu konzipierte integrationspolitische Ansätze vorangetrieben. Der Frage, in welchem Maße die unterschiedlichen Maßnahmen für Neuzuwanderer erfolgreich sind bzw. wie die Migranten, die sie absolviert haben, tatsächlich in der niederländischen bzw. deutschen Gesellschaft integriert sind, gilt unsere binationale, 2006 fortgeführte Untersuchung. Die Wirkungen der Maßnahmen im Rahmen des INTERREG-Projektes "Zuwanderer integrieren" haben wir auf der Ebene der Zuwanderer ausgehend von einem mehrdimensionalen Verständnis der Integration nach Esser (2004) und Dagevos (2001) untersucht.

Der vorliegende Bericht stellt Ergebnisse der dritten Befragungswelle vor. Integrationsentwicklungen von Migranten werden mittels eines Indikatorensets gemessen und mit den Ergebnissen der ersten zwei Befragungswellen in den Jahren 2004-2005, entlang der Münsteraner und Enscheder Neuzuwanderer-Kohorten und in Münster zusätzlich zwischen den an den kommunalen Maßnahmen beteiligten Aussiedlern und einer nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten Kontrollgruppe verglichen. Welche Effekte der evaluierten Maßnahmen sich aus dieser Vergleichsstudie ableiten lassen, ist aus dieser Dokumentation des stattgefundenen Forschungsprozesses ablesbar. Für Leserinnen und Leser sei vorausgeschickt, dass beide integrationspolitischen Ansätze erfolversprechend sind. In Enschede konnte festgestellt werden, dass Neuzuwanderer, die besser Niederländisch beherrschen, mehr über das öffentliche Leben wissen, aktiver bei Austauschbeziehungen mit der niederländischen Bevölkerung sowie erfolgreicher auf dem Arbeitsmarkt sind. In Münster hat sich ein Zusammenhang zwischen der Projektteilnahme bzw. dem Wohnen in herkunftsmäßig nicht verdichteten Stadtteilen mit einer Unabhängigkeit der Neuzuwanderer von staatlicher Unterstützung gezeigt.

Ohne die Zusammenarbeit mit der EUREGIO und die Förderung durch die Europäische Union, das Wirtschaftsministerium des Bundeslandes NRW und die Provinz Overijssel, die Stadt Münster und das ROC van Twente waren weder die organisierte Integrationsarbeit vor Ort noch die durchgeführte Evaluation realisierbar. An dieser Stelle bedanken wir uns nicht nur für die

finanzielle Unterstützung dieser Evaluation, sondern auch für eine engagierte Zusammenarbeit. Unser Dank geht dabei an Jochen Köhnke, Dezernent für Aussiedler-, Flüchtlings- und Asylbewerberangelegenheiten der Stadt Münster und Vorsitzender der Regiegruppe im INTERREG-Projekt, und Jan van Schilt, Direktor des Bereiches Erwachsenenbildung und Vertragsangelegenheiten beim ROC van Twente und stellvertretender Vorsitzender der Regiegruppe. Dank der regelmäßigen Regiegruppensitzungen und des Engagements der Kooperationspartner konnten viele fruchtbare Anregungen bei der Diskussion über die Zwischenergebnisse der Untersuchung sowie im weiteren Forschungsprozess berücksichtigt werden. Für eine erfolgsorientierte Zusammenarbeit bedanken wir uns auch bei Stephan Nover (Stadt Münster) und Willem Algra (ROC van Twente), die für die Geschäftsführung des Projekts bzw. Projektführung verantwortlich sind.

In Enschede gilt unser besonderes Dankeschön Joke Sauer, Dozentin des ROC, die unmittelbar an der Durchführung der empirischen Untersuchung mitgewirkt hat, sowie an die studentischen Assistentinnen Willeke Keijsers und Krystal Singh, welche die Durchführung der Teilstudie in Enschede unterstützt haben. In Münster gilt unser Dank Monika Schuller, der Integrationslotsin der Stadt Münster, die zum Gelingen der Teilstudie engagiert beigetragen hat. Bei Irina Ilina (Universität Münster) und Ulaş Sunata (Universität Osnabrück) bedanken wir uns für ihr Engagement bei der Datenerhebung und Kodierung. Last but not least danken wir an dieser Stelle herzlich unseren Befragungspersonen in Münster und in Enschede, die unsere Evaluation durch ihre Mitarbeit unterstützt haben.

Enschede und Münster, im Februar 2007

Dietrich Thränhardt

Jörgen Svensson

Marina Seveker

1 Einleitung

Wie kann man ein gelingendes Zusammenleben von Einheimischen und Migranten gestalten und Integrationsdefiziten im Zuge der Zuwanderung auf lokaler Ebene erfolgreich begegnen? Dazu haben die Städte Enschede und Münster im Jahr 2003 neue Konzepte entwickelt. Ihre Umsetzung wird im Rahmen des Projekts „Zuwanderer integrieren“ im Zusammenwirken mit der EUREGIO durch die Europäische Union aus dem europäischen Strukturfonds für die regionale Entwicklung (EFRE) im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG-IIIa unterstützt. Das Land Nordrhein-Westfalen, die Provinz Overijssel, die Städte Münster und Enschede beteiligen sich an der Förderung des INTERREG-Projekts. Die neu organisierte Integrationsarbeit richtet sich an Neuzuwanderer. In Münster handelt es sich um Spätaussiedler aus Russland und anderen GUS-Staaten, in Enschede um Flüchtlinge und zuziehende Familienangehörige aus der ganzen Welt. Die Stadt Enschede baut auf die Qualifizierung der Zuwanderer für den Arbeitsmarkt durch Erwerb von Sprachkenntnissen und gesellschaftskundlichem Wissen sowie Berufsorientierung. Die Stadt Münster setzt an der Wohnintegration an: Migranten werden bei ihrer Wahl eines Stadtteils und durch Verbindung an lokale Vereine, Institutionen und soziale Gruppen unterstützt.

Die Aufnahme von Neuzuwanderern wird in den Niederlanden und Deutschland sowie in beiden Städten unterschiedlich gehandhabt. Der niederländische Umgang mit Neuzuwanderern, gesetzlich im WIN (*Wet inburgering nieuwkomers*, Gesetz zur Erstintegration von Migranten) festgeschrieben, legt einen starken Akzent auf das Aneignen von Kenntnissen der niederländischen Sprache und Gesellschaft. Neuzuwanderer sind verpflichtet, für die Dauer eines Jahres ein Unterrichtsprogramm zu absolvieren. Dieser so genannte Erstintegrationskurs umfasst insgesamt 600 Unterrichtsstunden, von denen ein Großteil auf den Spracherwerb ausgerichtet ist. Das ROC (*Regionaal Opleidingencentrum van Twente*) ist Projektpartner der Stadt Münster im Jahr 2006 und einer der Bildungsträger dieser Erstintegrationskurse. Die Stadt Münster hat in ihrer lokalen Integrationspolitik einen anderen Schwerpunkt. Hier geht es darum, den Spätaussiedlern mit Unterstützung durch eine Integrationslotsin Zugang zu lokalen einheimischen Netzwerken in der neuen herkunftsmäßig nicht verdichteten Wohnumgebung zu verschaffen.

Trotz oder besser formuliert dank der Unterschiede zwischen beiden Städten im Hinblick auf Zuwanderergruppen und integrationspolitische Ansätze wird angenommen, dass es ihnen möglich ist, durch einen Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen voneinander zu lernen. Um das Gelernte zu systematisieren, wurde 2004 eine binationale Studie ins Leben gerufen.

1.1 Zielsetzung der binationalen Studie

Ziel der binationalen Studie ist, Erkenntnisse über die Effektivität der verschiedenen Maßnahmen, die in Münster und in Enschede umgesetzt werden, zu gewinnen. Die Leitfrage der Studie lautet: In welchem Maße sind diese unterschiedlichen Programme für Neuzuwanderer in Enschede und Münster erfolgreich und wie sind mögliche Unterschiede in den Ergebnissen zu erklären? Dabei wird davon ausgegangen, dass das Maß des Integrationserfolges von Zuwanderern eine empirisch und quantitativ erfassbare Größe ist. Dieser Vergleichsstudie wird somit die Annahme zugrunde gelegt, dass es möglich ist, Integration von Migranten zu messen. Für die Messung des Integrationsverlaufs von Migranten in Münster und Enschede wurde ausgehend von einem mehrdimensionalen Verständnis der Integration im Anschluss an die Systematiken von Dagevos und Esser ein Set aus empirischen Indikatoren entwickelt (vgl. Michalowski u. a. 2006: 11-16):

1. Sprachkenntnis
2. Kenntnis der Aufnahmegesellschaft
3. Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten
4. Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)
5. Bildungsniveau
6. Keine segregierte Wohngegend
7. Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen
8. Informeller Kontakt zu Einheimischen
9. Ethnischer Hintergrund des Partners
10. Selbsteinschätzung
11. Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen (siehe Anhang 1)

Anhand dieser Indikatoren wurde 2004/ 2005 eine erste Teilstudie über den Integrationsverlauf von zwei ausgewählten Kohorten durchgeführt, die 2004 in Enschede und Münster den Erstintegrationskurs bzw. das Lotsenprojekt wahrgenommen haben (Michalowski u. a. 2006). Geplant ist, dieselben Gruppen über einen längeren Zeitraum der Integration zu beobachten und den Grad der Integration derselben Zuwanderer zu untersuchen. Diesem liegt A) ein Verständnis der Integration als komplexer und langjähriger Prozess zugrunde, bei dem B) die Entwicklung von unterschiedlichen Aspekten der Integration nicht unbedingt gleichzeitig stattfindet, wobei C) diese unterschiedlichen Aspekte der Integration mit der Zeit einander in einer komplexen Art und Weise beeinflussen können.

1.2 Zielsetzung der Teilstudie 2006

Die für 2006 vorgesehene Evaluation des INTERREG-Projekts „Zuwanderer integrieren“ zielt ab auf die mit wachsender Aufenthaltsdauer steigende Aussagekraft erzielten Integrationserfolge anhand des entwickelten Indikatorensets. Die wissenschaftliche Begleitstudie baut auf die 2004/2005 durchgeführte Evaluation der Neuorganisation der Integrationsarbeit für Neuzuwanderer auf, deren Aussagekraft aufgrund der teils nur kurzen Aufenthaltsdauer der Befragungspersonen eingeschränkt war. Das bisher in der Projektarbeit 2004 und 2005 entwickelte Indikatorenset ist zu verifizieren bzw. zu falsifizieren; die Indikatoren sind miteinander in Korrelation zu setzen, ggf. sind Indikatorengruppen zu bilden; die Indikatoren sind zu gewichten.

Durch die fortgeführte Beobachtung der 2004 nach Münster gekommenen Spätaussiedlerkohorte soll die Evaluation der in Münster durch die politisch-gesellschaftliche Konsensbildung zur Integration und die konkrete Lotsenarbeit geprägte Politik weiter vertieft werden. Die bisherige Untersuchung hat eine Beobachtung der nach etwa einem halben Jahr und nach anderthalb Jahren erzielten Integrationsfortschritte ermöglicht. Hinsichtlich der aktuellen Messung nach einem etwa zweieinhalbjährigen Aufenthalt wird davon ausgegangen, dass nicht nur einige Vorläufer, sondern größere Teile der untersuchten Kohorte Integrationsfortschritte beispielsweise in den Bereichen Arbeitsmarkt oder Kontakt zu Einheimischen gemacht haben.

Damit wird die durch das Modellprojekt angestrebte Optimierung der Integrationsförderung evaluiert: Statt lediglich darauf zu setzen, dass einem Großteil der Zuwanderer (wenn nicht in der ersten, so vielleicht in der zweiten Generation) eine Integration gelingt, sollen in Münster durch gezielte Steuerung der Integrationsprozess beschleunigt, Sozialkontakte vertieft und eine Eingliederung auch von Zuwanderern mit größerem Integrationsbedarf sichergestellt werden. Schnelligkeit, Nachhaltigkeit und Reichweite sind damit auch wichtige Angelpunkte für die wissenschaftliche Begleitung. Parallel hierzu soll der integrationspolitische Ansatz Münsters, der sich neben den 'klassischen' Faktoren wie Sprache, Arbeit und Bildung insbesondere durch die Themen Wohnen, Aufbau von Sozialkontakten zu Einheimischen und eine begleitende Lotsenarbeit auszeichnet, im Vergleich zu dem vor allem auf die Handlungsfelder Sprachförderung und Bildung setzenden niederländischen Partnerprojekt eingeschätzt werden. Die geleistete Arbeit soll außerdem abschließend unter dem Aspekt des SROI (*Social Return on Investment*) kommentiert werden.

1.3 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht besteht aus vier Kapiteln. Anschließend an die in diesem Einleitungskapitel skizzierte theoretische Verortung der 2006 fortgeführten deutsch-niederländischen Untersuchung zur Integration von Neuzuwanderern und Wirksamkeit von Integrationsmaßnahmen, an denen sie in Münster bzw. in Enschede teilgenommen haben, werden der methodische Rahmen der quantitativen Studie und deren Verlauf in Münster sowie in Enschede vorgestellt.

Im Abschluss des Methodenkapitels (Kapitel 2) wird weiterhin kurz erläutert, wie die empirisch erhobenen Daten behandelt und zentrale Ergebnisse der Untersuchung entlang der als Messinstrument der Integration entwickelten Indikatoren beschrieben werden.

In Kapitel 3 stehen Ergebnisse im Blickpunkt: Anhand der Indikatoren werden Integrationsentwicklungen von jeweiligen Kohorten in Münster und in Enschede vorgestellt, wobei zwischen einer Lotsen- und Kontrollgruppe in Münster (Abschnitt 3.1) und zwischen den untersuchten Kohorten in Deutschland und den Niederlanden (Abschluss 3.2) ansatzweise verglichen wird. Daran knüpft die Diskussion über die Leistung des eingesetzten Indikatorensets.

Die im Analysekapitel (Kapitel 3) vorgestellten Ergebnisse und Überlegungen werden abschließend in Kapitel 4 schlussfolgernd vorgestellt, wobei erkennbare Effekte lokaler Integrationsansätze besonders thematisiert werden sollen.

2 Wie wird Integration gemessen? Das Untersuchungsdesign

Die Wirksamkeit der neuen Integrationsinstrumente (Wohnen, Lotse, Netzwerke) wird auf der Ebene der Zuwanderer untersucht. Dazu werden die Spätaussiedler der 2004er-Kohorte im Rahmen einer Totalerhebung befragt. Bei den ersten beiden Befragungswellen wurden hier je 145 Personen ab 14 Jahren interviewt. Dabei wird auch bei der 2006 durchgeführten Befragungswelle die bereits bewährte Bildung zweier Untersuchungsgruppen vorgenommen:

- 1) die Gruppe der Neuzuwanderer (Zuwanderung im I. und III. Quartal 2004), die an dem Projekt teilnahmen und in den Genuss der neuen Maßnahmen kamen,
- 2) eine wissenschaftliche Kontrollgruppe bestehend aus Neuzuwanderern (Zuwanderung im II. und IV. Quartal 2004), die aufgrund der beschränkten Kapazitäten nicht mehr am Projekt teilnehmen konnten.

Beide Gruppen werden im Rahmen der dritten Befragungswelle im Hinblick auf das bereits entwickelte Indikatorenset untersucht. In Enschede wurde die Gruppe von 182 Personen mit Integrationspflicht definiert, die zwischen dem 01. August 2003 und dem 01. August 2004 an einem Gespräch über Integration mit der Stadt Enschede teilgenommen und anschließend mit dem Besuch der Integrationsmaßnahme beim ROC angefangen haben (Michalowski u. a. 2006: 50-52). Während bei den bisherigen Messungen von Integrationsfortschritten der Neuzuwanderer Daten über die oben genannten elf Integrationsindikatoren sowie drei weitere ‚Hintergrundindikatoren‘ (Gesundheit, Kriminalität und Abstand zum Arbeitsmarkt) erhoben wurden, wobei sich die Teilstudien in Münster und in Enschede verschiedener Datenarten dafür bedient haben, konzentriert sich die aktuelle Messung auf insgesamt zwölf empirische Indikatoren. Die Hintergrundindikatoren Kriminalität und Abstand zum Arbeitsmarkt werden bei dieser Folgeuntersuchung abgewählt. Bereits bei dem Vorgängerprojekt standen dazu keine entsprechenden Daten zur Verfügung. Der zwölfte Indikator Gesundheit wird in den Teilstudien 2006 einheitlich abgefragt und wird als Risiko der Integration im Hinblick auf Arbeitsfähigkeit betrachtet. Von den elf zentralen Indikatoren bekommt der Indikator Bildungsniveau einen anderen Rang. Nach dem Bildungsniveau bei der Einreise wird nur in den Fällen gefragt, wenn die Befragten ihr Bildungsniveau bei den bisherigen Messungen nicht angegeben haben, wobei davon ausgegangen wird, dass das Bildungsniveau bei der Einreise als mitgebrachte Ressourcen der Zuwanderer betrachtet wird und sich insofern anders verhält als andere Indikatoren. Die Daten zum Indikator herkunftsmäßig nicht verdichtete Wohngegend werden nicht separat erhoben. Eine Quantifizierung von Segregation von Zuwanderern wird von der Stadt Münster nicht geführt, so dass sich die Teilstudie Münster der eigens vorgenommenen Klassifizierung der Stadt Münster von (nicht) segregierten Stadtteilen bedient. In Enschede werden dazu die vorliegenden Angaben eingesetzt. Die aktuelle Befragung findet ebenfalls als Interview anhand eines standardisierten Fragebogens statt. Ausgewertet werden die Interviews nach den üblichen wissenschaftlichen Standards, wobei es zu einem dreifachen Vergleich kommt: zwischen den Projektteilnehmern, die im Folgenden als Lotsengruppe genannt werden, und der Kontrollgruppe, zwischen der ersten, zweiten und dritten Befragungswelle sowie zwischen den in Münster und den in Enschede erhobenen Daten. Dies sollte eine Grundlage dafür bilden, um das Maß der Integration der Neuzuwanderer in Münster und Enschede anhand von zwölf gewählten Indikatoren zu beschreiben und ihre individuellen Integrationsfortschritte weiterhin zu verfolgen.

2.1 Neue Fragebögen

Für die Befragung im Jahr 2006 wurde in enger Zusammenarbeit zwischen der Universität Twente und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein neuer Fragebogen in deutscher und niederländischer Sprache entwickelt (siehe Anhang). Die wichtigsten Veränderungen im Vergleich zum Fragebogen vom vergangenen Jahr sind wie folgt:

- a. Anhand der Antworten zum Fragebogen werden nun alle zwölf Indikatoren erfasst, wobei im vergangenen Jahr für einen Teil der Indikatoren Verwaltungsdaten eingesetzt wurden;
- b. Der Fragebogen wurde wesentlich kürzer, vor allem durch Weglassen von den bei der Auswertung in der vorherigen Befragung nicht genutzten Fragen zum Hintergrund;
- c. Die Fragebögen in Enschede und Münster wurden präziser aufeinander abgestimmt (gleiche Fragen, Reihenfolge und Kodierung) und enthalten nur noch kleine Unterschiede, um z. B. spezifische Gesichtspunkte der deutschen Politik in Bezug auf Wohnen zu berücksichtigen.

2.2 Durchführung und Verlauf der Messung in Münster

Die dritte Befragungsrunde in Münster dauerte vom 14. Juni bis zum 07. September 2006 an. Die Befragungspersonen wurden zwecks Terminfindung telefonisch kontaktiert, wobei zwischen den Interviewerinnen genau abgesprochen wurde, wie die Terminfindung angekündigt werden sollte, um keinen Anlass für Ausreden zu geben. Bei telefonischen Terminabsprachen gab es keine direkten Absagen, sondern immer häufigere Ausflüchte, denen die Interviewerinnen mit überzeugenden Argumenten bei erneuten Telefonaten begegnen mussten. Waren bei den ersten Terminvereinbarungen und insgesamt bei den ersten Befragungswellen die Personen aus der Kontrollgruppe etwas schwieriger zu erreichen, änderte sich diese Situation bei der dritten Befragungsrunde unerwartet. Die Personen aus der Lotsengruppe waren aus verschiedenen Gründen zu einem Interview nicht immer bereit. Zum Teil war für sie die Bedeutung deren Teilnahme an der Befragung nach dem Abschluss des Lotsenprojektes nicht ganz ersichtlich. Es kam zu negativen Einstellungen zu den Fragen des Fragebogens, die von den zuerst befragten Personen in einer verzerrten Form weitergeleitet wurden. Eine schnelle Terminfindung war vor allem mit den Personen möglich, die immer noch sehr gute Kontakte zur Integrationslotsin pflegten. Insgesamt zeigten sich vor allem Erwerbstätige als besonders gut organisiert.

Einzelne Haushalte mussten mehrmals angeschrieben werden. Darauf folgte meist keine Rückmeldung, bis über bekannte oder verwandte Personen eine aktuelle Telefonnummer bekannt

wurde. Vier Personen wurden telefonisch befragt, drei Fragebögen wurden aus terminlichen Gründen den Befragungspersonen mit nach Hause gegeben. Da sie nicht vollständig ausgefüllt wurden, wurden die fehlenden Angaben telefonisch nachgeholt. Es gab zahlreiche Terminverschiebungen oder die Personen sind nicht erschienen. Als Gründe lassen sich Urlaubsbeginn, andere Arbeitszeiten, Krankenhausaufenthalt, Sterbefall in der Familie und Hochzeit nennen.

Trotz dieses Mehraufwandes und einer kurzen Befragungsphase war eine flexiblere Termingestaltung möglich: Die Stadt Münster stellte den Interviewerinnen zwei Räume zur Verfügung, die werktags bis 20 Uhr sowie bei gleichzeitigen Terminen parallel benutzt werden konnten. Zwei Personen aus der Lotsengruppe wurden erst über eine Vermittlung durch die Integrationslotsin für die dritte Befragungsrunde gewonnen. Zwei Personen aus der Kontrollgruppe wurden zum ersten Mal zu einem Interviewgespräch geführt: Bei den ersten Messungen hatten sie die Teilnahme verweigert.

Wurden bei der ersten Befragungsrunde 145 Personen, 94 aus der Lotsen- und 51 aus der Kontrollgruppe, von insgesamt 206 im Jahr 2004 nach Münster gekommenen Aussiedlern inklusive 43 Kinder unter 14 Jahren und ebenfalls 145 mit 92 aus der Lotsen- und 53 Personen aus der Kontrollgruppe interviewt, lag die Zahl der Befragten bei der dritten Befragungsrunde im Jahr 2006 bei 147, 89 Personen aus der Lotsen- und 58 aus der Kontrollgruppe. Auffällig sind hierbei einerseits eine höhere Zahl der Befragten und andererseits eine etwas niedrigere Anzahl der Befragten aus der Lotsengruppe. Die Ausfälle sind sehr gering und lassen sich triftig erklären. Nicht befragt werden konnten insgesamt acht Personen, drei davon aus der Kontroll- und fünf aus der Lotsengruppe. In der Kontrollgruppe reiste ein Jugendlicher temporär nach Russland aus, um dort seine Ausbildung abzuschließen. Der zweite nicht befragte Jugendliche nahm noch an keiner der drei Befragungsrunden teil. Die dritte nicht interviewte weibliche Person war in Münster nicht mehr gemeldet, sie kehrte möglicherweise nach Russland zurück. Bei insgesamt fünf nicht befragten Personen aus der Lotsengruppe handelte es sich um einen Schlaganfall-Betroffenen und seine pflegende Familienangehörige, eine Frau, die in eine andere Stadt geheiratet hat, und zwei Männer, die verreist waren und an der zeitlich knappen Befragung nicht mehr teilnehmen konnten. Im Ganzen kann von einer außerordentlich hohen Beteiligung an der Befragung gesprochen werden. Als kleines Dankeschön erhalten die Befragungspersonen die von der EUREGIO zur Verfügung gestellten Kugelschreiber und eine Karte der deutschen und niederländischen Grenzgebiete mit den Informationen über die EUREGIO.

Der Fragebogen wurde mündlich entweder in deutscher oder in russischer Sprache abgearbeitet und von den Interviewerinnen in Deutsch ausgefüllt. Die Befragungspersonen konnten über die Wahl der Interviewsprache selbst entscheiden. Anders war es in den Fällen, in denen eine Einzelbefragung aus organisatorischen Gründen nicht zustande gekommen war. Hierbei einigten sich die Befragten auf eine für sie gemeinsame Sprache. In 49 Prozent der Fälle fand eine Einzelbefragung statt. Die Jugendlichen wurden möglichst allein befragt, sie bevorzugten zumeist den Gebrauch der deutschen Sprache. Die Zahl der in Deutsch sowie in Deutsch und Russisch im Wechsel geführten Interviews lag insgesamt bei 33 Prozent und unterschied sich kaum von der aus der zweiten Befragungsrunde mit 32 Prozent der Fälle, wobei die Zahl der 27 (18 Prozent) nur in Deutsch geführten Interviews geringer ausfällt als die der zweiten Befragungsrunde mit 38 (26 Prozent) in Deutsch befragten Personen.

Parallel zur Durchführung der dritten Befragungswelle verlief die Eingabe ausgefüllter Fragebögen in SPSS. Es wurde eine SPSS-Eingabemaske für die Aufarbeitung neuer Daten und Vergabe der Codings in Rücksprache mit der Universität Twente entwickelt. Im Anschluss an die Vorstellung des Verlaufs der dritten Messung in Enschede wird abschließend für dieses Kapitel darauf eingegangen, wie die in beiden Städten im Rahmen der aktuellen Messung erhobenen Daten bearbeitet werden, um Ergebnisse der Teilstudie 2006 im Kapitel 3 jeweils für Münster und Enschede zu präsentieren.

2.3 Durchführung und Verlauf der Messung in Enschede

Für die Durchführung der Befragung wurde in Enschede eng mit dem ROC van Twente, das für diese Studie sowohl ergänzende Personalkräfte als auch Einrichtungen zur Verfügung gestellt hat, zusammengearbeitet. In diesem Zusammenhang wurde eine Intensivmaßnahme untersucht, um eine möglichst hohe Response zu erreichen. Trotzdem hat letztere alles in allem nicht den erwünschten Erfolg beschert.

Zunächst wurden alle Personen aus der zu erreichenden Kohorte vom ROC brieflich eingeladen, sich für eines von mehreren geplanten Gruppentreffen, in denen der Fragebogen unter Betreuung (sprachliche Hilfe) ausgefüllt werden konnte, anzumelden. Die Response dessen erwies sich allerdings im Vergleich zu der vorangegangenen Erhebung als begrenzt, da sich schließlich noch weniger Personen tatsächlich zu dem geplanten Termin eingefunden hatten (insgesamt etwa 40 Personen). Eine Reihe von Einladungsbriefen ist zurückgekommen, da die

dem ROC bekannten Adressen nicht (mehr) stimmten, darüber hinaus ist eine explizite Weigerung eingegangen.

Daraufhin wurde Mitte Juli eine zweite Runde zur Kontaktierung der zu Befragenden gestartet. Es wurden zusätzliche Treffen beim ROC geplant, und alle, die zur ersten Runde nicht erschienen waren, wurden von studentischen Hilfskräften der UT angerufen und gefragt, ob sie nachträglich kommen wollten oder, falls sie das lieber wünschten, ob sie die Fragebögen Zuhause ausfüllen wollten. (In dem Fall würde der Fragebogen mit frankiertem Rückumschlag zugesandt.) Bei dieser telefonischen Nachfrage konnte bei vielen Personen die in der ersten Umfrage angegebene Telefonnummer genutzt werden. Sofern diese nicht verfügbar war oder sich als falsch erwies, wurde im Telefonbuch nach eventuellen anderen Nummern gesucht. Allerdings hat auch diese Runde lediglich eine begrenzte Anzahl an Zusagen erbracht, von denen zudem auch nicht alle erschienen sind.

Als dritte Methode, Personen anzusprechen und noch zu bewegen, an der Befragung teilzunehmen, wurde schließlich beschlossen, allen Personen, die bis Anfang August noch nicht teilgenommen hatten, den Fragebogen samt Rückumschlag zuzuschicken mit der erneuten Bitte, diesen ausgefüllt zurückzuschicken. Bei dieser Verschickungsaktion wurden soweit möglich die Adressen, die sich bereits als falsch erwiesen hatten, mit Hilfe der Stadt – Abteilung 'Taal en Inburgering' - korrigiert (wobei sich allerdings herausgestellt hat, dass auch diese Abteilung in vielen Fällen nicht über die aktuellen Adressen verfügte). Letztendlich konnten jedoch ca. 100 Fragebögen mit frankiertem Rückumschlag verschickt werden. Nach anschließendem telefonischem Rundruf mit der Bitte, den Fragebogen doch bitte zurückzuschicken, erreichte die Gesamtzahl ausgefüllter Fragebögen schließlich 83 Exemplare, was mageren 46 Prozent entspricht.

Analyse des fehlenden Feedbacks

Die Tatsache, dass in diesem zweiten Jahr der Messung lediglich 83 der 182 angeschriebenen Kandidaten an der Erhebung teilgenommen haben, wirft die Frage auf, ob in der Response Selektion vorliegt. Es könnte z.B. sein, dass vor allem jene Personen an dieser Messung teilgenommen haben, die bereits in bestimmter Hinsicht besser integriert sind (?).

Um herauszufinden, ob dem so ist, wurde anhand der im letzten Jahr berechneten Indikatoren ein Vergleich zwischen den Personen, die in diesem Jahr wohl geantwortet haben, und denjenigen, die in diesem Jahr nicht erreicht wurden, gemacht. Die Ergebnisse dieses

Vergleichs werden in Tabelle 2.3.1. wiedergegeben.

Dieser Vergleich zeigt, dass nur bei zwei von zwölf verglichenen Variablen signifikante Unterschiede zwischen den Befragten und den nicht Teilnehmenden zu erkennen sind, und zwar bei den Indikatoren 'Unabhängige Grundversorgung' und 'Informeller Kontakt zu Einheimischen'. In diesem Zusammenhang ist zu beobachten, dass in beiden Fällen die Befragten etwas schlechter abschneiden als die nicht Teilnehmenden, was der anfänglichen Hypothese widerspricht. Die Unterschiede sind jedoch geringfügig, und es scheint keinen Grund zu geben, von der Annahme auszugehen, dass die im Laufe dieses Berichts präsentierten Ergebnisse aufgrund einer selektiven Resonanz gravierend verzerrt worden wären.

Tabelle 2.3.1: Nicht-Resonanz Analyse Teilnahme 2006¹

Indikator (2005)	Mittlerer Wert beim Indikator		Signifikanz
	Keine Antwort in 2006	Antwortende Person 2006	
Sprachkenntnis, Profilttest	61,6	60,3	0,78
Kenntnis der Aufnahmegesellschaft <i>MO-Test</i>	74,7	74,0	0,82
Arbeitsstunden (entlohnt oder unbezahlt)	11,2	7,1	0,31
Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)	68,8	52,6	0,03
Bildungsniveau	59,6	56,1	0,42
Keine segregierte Wohngegend	73,7	73,2	0,70
Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen	18,6	28,4	0,15
Informeller Kontakt zu Einheimischen	52,1	41,1	0,00
Ethnischer Hintergrund des Partners	68,3	68,1	0,98
Partner ist niederländisch	43,3	30,9	0,14
Identifikation mit den Niederlanden	44,4	51,9	0,10
Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen	47,4	43,3	0,28

2.4 Datenbearbeitung

Im Folgenden wird kurz erläutert, wie die Daten der dritten Messung in Enschede und Münster

¹ Aufgrund einer vollständigen Beteiligung an der aktuellen Befragung in Münster wird auf einen solchen Vergleich in tabellarischer Form zwischen den Befragungspersonen der zweiten und der dritten Befragungsrunden verzichtet.

erhoben und in welcher Art und Weise sie im nächsten Kapitel vorgestellt werden. Nicht eingegangen wird auf die Datenbearbeitung im Zusammenhang mit den Indikatoren segregierte Wohngegend und Bildungsniveau, auf die an einer früheren Stelle bereits hingewiesen wurde.

Sprachliche Selbsteinschätzungen (*Can-Do-Statements*) der Migranten werden bei der aktuellen Messung in Münster und in Enschede einheitlich erhoben. Der sprachliche Bereich wird durch zwei Fragenkomplexe erfasst (siehe Anhang), durch die Frage zur Eigeneinschätzung der Sprachbeherrschung und die Frage nach der Einschätzung der Sprachfertigkeiten. Der zweite Fragenkomplex wurde entsprechend den Kompetenzbereichen des Niveaus A2 des europäischen Referenzrahmens für Sprachen formuliert. Dieses Sprachniveau wird in den Niederlanden von Einbürgerungsbewerbern verlangt. Mit Blick auf Spätaussiedler sind die Sprachanforderungen bei der Einbürgerung von weniger Relevanz. Die Orientierung an das Niveau A2 ermöglicht jedoch eine Veränderung von sprachlichen Leistungen der Zuwanderer zu ermitteln und das Ausmaß sprachlicher Kompetenz der Befragten in Münster und Enschede zu vergleichen. Zusätzlich wird der Sprachgebrauch der Zugewanderten im Freundeskreis erfasst. Auch die Interviewführung in Deutsch bzw. Niederländisch liefert Hinweise auf die Sprachfähigkeiten der Befragten.

In den bisherigen Messungen wurde der Indikator Kenntnis der Aufnahmegesellschaft nur in Enschede erfasst, wobei Ergebnisse gesellschaftskundlicher Tests im Rahmen des Integrationsprogramms in die Gesamtbewertung über Integration eingeflossen sind. Da dieser Indikator in der zweiten Messung nur beschränkt berücksichtigt werden konnte, werden Kenntnisse der Spätaussiedler über das öffentliche Leben in Deutschland in diesem Umfang zum ersten Mal erhoben und mit denen der Zugewanderten in den Niederlanden verglichen. Bei der aktuellen Messung wird der Indikator in den beiden Ländern mittels Fragen zu Rechten und Pflichten, Wissen über sämtliche Institutionen im nationalen und regionalen Kontext u. Ä. abgedeckt (siehe Anhang 1, Michalowski 2006).

Außer den Fragen nach der Erwerbstätigkeit und Teilnahme an alternativen Arbeitsformen bzw. sonstigen gesellschaftlichen Aktivitäten werden Daten über die Verteilung der Erwerbstätigen nach Einkommen und Geschlecht erhoben und vorgestellt. Es wird nicht nur danach gefragt, ob die Befragte oder der relevante Haushalt auf staatliche Unterstützung angewiesen ist oder nicht, sondern auch nach einer Arbeitsbereitschaft, falls die Befragten zum Zeitpunkt der dritten Messung weder eine Vollzeit- noch eine Teilzeitbeschäftigung haben.

Nachdem darauf eingegangen wird, wie intensiv die befragten Zuwanderer die Angebote in der Stadt (Sport, Kirche) oder in der Nachbarschaft nutzen, wird die Frage aufgegriffen, wie

intensiv die Austauschbeziehungen zwischen den Migranten und der einheimischen Bevölkerung sind. Zu solchen Austauschbeziehungen werden Freizeitkontakte, Kontakte in der Nachbarschaft sowie im Freundeskreis zugeordnet. Die Fragen nach Zugehörigkeit zur einheimischen Bevölkerung oder zur eigenen Herkunftsgruppe werden durch Fragen nach emotionalem Wohlbefinden bzw. Lebens- und Gesundheitszufriedenheit der Befragten und ihrer Familienangehörigen (in Münster wird hierbei nur nach Kindern gefragt) und in dieser Reihenfolge vorgestellt.

Beim Indikator Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen wird anhand der zustimmenden bzw. verneinenden Äußerungen der Befragten über 16 Aussagen das Ausmaß von Zustimmung zu traditionellen oder liberalen Werten und Auffassungen ermittelt. Zusätzlich werden außerdem die bei der dritten Befragung erhobenen Erziehungseinstellungen der untersuchten Gruppen vorgestellt, mit denen diese tradierten Werte übertragen werden.

Zentrale Ergebnisse der Teilstudien in Münster und Enschede werden wie ausgeführt im Ergebnis dieser Datenbearbeitung vorgestellt. Eine abschließende Diskussion über die statistischen Zusammenhänge zwischen den jeweiligen Integrationsindikatoren rundet diese Darstellung ab.

3 Integrationsverläufe im Vergleich: Darstellung zentraler Ergebnisse

Das folgende Kapitel bietet einen Einblick über den Stand der Integration bei den 2004 nach Münster zugewanderten Spätaussiedlern sowie den im selben Zeitraum am Erstintegrationskurs teilgenommenen Neuzuwanderern in Enschede. Die Präsentation der Ergebnisse richtet sich nach Gesichtspunkten der Integration, die durch die zwölf gewählten Indikatoren umrissen werden. Aufgegriffen wird dabei die Frage, wo sich Erfolge der Migranten abzeichnen bzw. noch weniger fortgeschritten sind.

In Münster wird ebenso wie in den bisherigen Befragungen zwischen einer Lotsen- und Kontrollgruppe verglichen: In welchen Lebensbereichen sind die Befragten der Lotsengruppe, die von der Teilnahme am Lotsenprojekt profitiert haben, besser vorangekommen als Befragte der Kontrollgruppe, die weder von der Lotsin unterstützt noch in ein von der Stadt Münster als integrationsförderlich eingestuftes Wohngebiet 'angedockt' wurden?

Um einen Fortschritt in individuellen Integrationsprozessen feststellen zu können, werden außerdem je nach Ermessen Vergleiche zu den Ergebnissen der bisherigen Messungen gezogen und die als Messinstrument eingesetzten Integrationsindikatoren und deren wesentlichen

statistischen Zusammenhänge diskutiert, bevor erkennbare Entwicklungstendenzen im Integrationsverlauf von Migranten schlussfolgernd für die Teilstudie 2006 aufgezeigt werden.

3.1 Ergebnisse der Teilstudie in Münster

Sprachkenntnisse (Indikator 1)

Vergleicht man die sprachlichen Einschätzungen zwischen der Lotsen- und Kontrollgruppe, fällt auf, dass die Befragten bei der dritten Befragung ein ungefähr gleiches Sprachniveau vorweisen. Die Bewertung über alle Aussagen zur Beherrschung der deutschen Sprache macht nur geringe Unterschiede hinsichtlich des Grades der Sprachbeherrschung bei den untersuchten Gruppen sichtbar, wobei die Lotsengruppe bei diesem Fragenkomplex mit 71,2 Prozent der Befragten, die alle Fragen mit einem Ja beantwortet haben, etwas erfolgreicher ist als die Kontrollgruppe mit 70,8 Prozent der Befragten. Die Kontrollgruppe schneidet bei der sprachlichen Produktion (Schreiben) mit 50 und 79 Prozent der Befragten, die schriftliche Standardmitteilungen für den eigenen Bedarf verfassen können, etwas besser als die Lotsengruppe mit 49 und 72 Prozent solcher Angaben ab. Die schriftsprachlichen Praktiken in Behörden sind dabei den beiden Gruppen vergleichsweise mit anderen Alltagssituationen weniger geläufig:

Tabelle 3.1.1 Sprachbeherrschung

Sprachbeherrschung (Ja, ich kann...)	Zielgruppe		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe Personen (Anteil)	Kontrollgruppe Personen (Anteil)	
Sie sehen im Fernsehen ein Interview mit der Familienministerin über Kinderlosigkeit in Deutschland. Können Sie das Wesentliche aus dem Interview verstehen?	71 (80%)	43 (74%)	114 (77,6%)
Sie haben zu wenig Geld auf Ihrem Konto, um Ihre Telefonrechnung zu bezahlen. Können Sie Ihrer Bank (Telekom) in Deutsch erklären, was Ihr Problem ist, und um eine vorläufige Lösung bitten?	63 (71%)	42 (72%)	105 (71,4%)
Können Sie schriftliche Mitteilungen von deutschen Behörden verstehen (entweder Schreiben von der GEZ, oder Faltblatt über die Abholung und Entleerung der Mülltonnen/ Bußgeldbescheid für Falschparken)	75 (84%)	46 (79%)	121 (82,3%)
Sie haben Geburtstag und geben eine Party. Können Sie eine Einladung an Ihre Freunde und Bekannten in Deutsch schreiben?	64 (72%)	46 (79%)	110 (74,8%)
Sie haben ein Handy mit Vertrag erworben. Können Sie den Vertrag selbstständig schriftlich kündigen?	44 (49%)	29 (50%)	73 (49,7%)
Gesamt	63 (71,2%)	41 (70,8%)	104,6 (71%)

Die Eigeneinschätzung über alle Aussagen zur Sprachverwendung zeigt, dass die Befragten der Kontrollgruppe mit 78 und 67 Prozent häufiger über kommunikative Kompetenzen berichtet haben als die Lotsengruppe mit jeweils 72 und 65 Prozent, wobei die angegebenen Werte insgesamt geringer ausfallen als bei der zweiten Befragung (Tabelle 3.1.2, Tabelle 3.1.3). Bei der Befragung 2005 war die Lotsengruppe in allen abgefragten Gebrauchskontexten

erfolgreicher. Die aktuelle Messung zeigt, dass die Lotsengruppe nur im rezeptiven Bereich häufiger über vorhandene Kompetenzen berichtet. Die Kontrollgruppe war allerdings auch bei der zweiten Messung im Bereich der Sprachproduktion (Sprechen) mit 28 Prozent besser als die Lotsengruppe mit 21 Prozent der Befragten, die angegeben haben, Deutsch gut sprechen zu können. Hinsichtlich sprachlicher Kompetenzen der Befragten kann aufgrund ihrer Eigeneinschätzungen festgehalten werden, dass die meisten Befragten in Münster in der Lage sind, deutsches Fernsehen und deutsche Zeitungen gut bis mittelmäßig zu verstehen, ein kurzes Gespräch, aber auch ein Bewerbungsgespräch in Deutsch zu führen.

Tabelle 3.1.2 Sprachverwendung (2006)

Sprachverwendung	Zielgruppe (1-gut, 2-mittelmäßig, 3-etwas, 4-nicht/kaum, in %)								Gesamt (in %)			
	Lotsengruppe				Kontrollgruppe							
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Deutsches Fernsehen verstehen	33	43	18	7	40	33	19	9	35	39	18	8
Deutsche Zeitungen verstehen	20	49	21	9	33	33	28	7	25	43	24	8
Ein kurzes Gespräch auf Deutsch führen	45	27	17	11	47	31	16	7	46	29	16	10
Ein Bewerbungsgespräch auf Deutsch führen	35	30	20	14	38	29	22	10	36	30	21	12

Tabelle 3.1.3 Sprachverwendung (2005)

Sprachverwendung	Zielgruppe				Gesamt (in %)	
	Lotsengruppe (Anteil)		Kontrollgruppe (Anteil)			
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Deutsches Fernsehen verstehen	81	19	78	22	80	20
Deutsche Zeitungen verstehen	67	33	49	51	60	40
Ein kurzes Gespräch auf Deutsch führen	84	16	79	21	82	18

Das Sprachniveau der Befragten hat sich im Vergleich zur bisherigen Befragung dennoch kaum erhöht, wobei auch die sprachlichen Kompetenzen zwischen den untersuchten Gruppen in Münster nur wenige Unterschiede vorweisen. Etwas anders stellt sich der Gebrauch des Deutschen im Freundeskreis dar. Auf die Frage, welcher Sprache sich die Befragten bei der Konversation mit den drei besten Freunden oder Bekannten bedienen, geben 23 Prozent der Lotsen- und 22 Prozent der Kontrollgruppe an, mit ihrem erst genannten Freund Deutsch zu sprechen. 21 Prozent der Lotsen- und 16 Prozent der Kontrollgruppe sprechen auch mit ihrem zweit genannten Freund Deutsch, mit dem dritten Freund wird jeweils von 21 und 24 Prozent der befragten Gruppen Deutsch gesprochen. Im Zusammenhang mit den gleich guten bzw. mittleren Fähigkeiten im Deutschen bei den untersuchten Gruppen ist im Folgenden zu klären, ob auch die Kenntnisse des öffentlichen Lebens bei den Befragten aufgrund des ungefähr gleichen

Sprachniveaus vergleichbar ähnlich sind.

Kenntnis des öffentlichen Lebens (Indikator 2)

Wie gut die Spätaussiedler in Münster das öffentliche Leben kennen gelernt haben, wird im Folgenden vorgestellt. Ihre Kenntnisse der deutschen Gesellschaft, die nicht an Normen, Werten oder Nationalsymbolen, sondern an Rechten und Pflichten, mit denen man im alltäglichen Leben in Berührung kommt, die aber nicht als selbstverständlich gelten, sowie an Wissen über bestimmte Realien gemessen werden, sind trotz mittlerer Sprachfähigkeiten im Deutschen noch relativ gering. Nicht mal jeder zweite Befragte konnte die Fragen zum öffentlichen Leben richtig beantworten. Wenn dabei noch die Tatsache berücksichtigt wird, dass in 86 Fällen mehr als zwei Personen gleichzeitig interviewt wurden, wird die Zahl der korrekt gegebenen Antworten sparsamer ausfallen, da die meisten Antworten 'kollektiv' gegeben wurden. Mit 59 Prozent der Befragten, die richtige Antworten abgegeben haben, zeigt sich die Kontrollgruppe bei der Kenntnis der deutschen Gesellschaft etwas erfolgreicher als die Lotsengruppe mit 55 Prozent der korrekten Antworten:

Tabelle 3.1.4 Kenntnis des öffentlichen Lebens/ Anteil der richtig gegebenen Antworten

Welche der folgenden Aussagen sind Ihrer Meinung nach richtig?	Zielgruppe		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe Personen (Anteil)	Kontrollgruppe Personen (Anteil)	
In Deutschland kann man nur studieren, wenn die Eltern viel Geld haben	70 (79%)	38 (66%)	108 (74%)
Wenn Sie eine hohe Miete zahlen müssen und dabei ein niedriges Einkommen haben, können Sie Wohngeld beantragen	74 (83%)	51 (88%)	125 (85%)
Der deutsche Bundestag befindet sich in Bonn	45 (51%)	37 (64%)	82 (56%)
Die FDP ist eine sozialistische Partei in Deutschland	29 (33%)	12 (21%)	41 (28%)
Michael Ballack ist ein bekannter deutscher Sänger	51 (57%)	34 (59%)	85 (58%)
Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel gehört der SPD an	47 (53%)	33 (57%)	80 (54%)
Wenn ein verheirateter Mann Geld von der Bank als Kredit aufnehmen möchte, muss seine Frau ihm dafür eine Zustimmung geben	21 (24%)	18 (31%)	39 (27%)
Der ADAC ist ein Umweltschutzverein	57 (64%)	40 (69%)	97 (66%)
In Deutschland ist es Pflicht, krankenversichert zu sein	78 (88%)	54 (93%)	132 (90%)
Der WDR 1 ist ein kommerzieller Radiosender	33 (37%)	19 (33%)	52 (35%)
Die Stadt Frankfurt (a. M.) liegt im Bundesland Sachsen	53 (60%)	29 (50%)	82 (56%)
In Deutschland muss jeder einen Personalausweis bei sich tragen	20 (22%)	12 (21%)	32 (22%)
Die in Münster historisch bekannten Käfige hängen am Dom	40 (45%)	37 (64%)	77 (52%)
Kinder, die die Grundschule besuchen und im Unterricht gut mitkommen, gehen anschließend (...auf das Gymnasium)	63 (71%)	43 (74%)	106 (72%)
Ab wann sind Jugendliche in Deutschland nicht mehr schulpflichtig? Sie müssen nicht mehr jeden Tag zur Schule. (Ende der Vollzeitschulpflicht - ab 16 Jahren)	21 (24%)	33 (57%)	54 (37%)
Ab wann beginnt das Rentenalter in Deutschland? (Für Frauen und Männer ab 65)	39 (44%)	35 (60%)	74 (50%)
Sie haben einen neuen Fernseher gekauft. Schon nach ein paar Tagen funktioniert er nicht mehr. Wer kann für Sie dieses Problem lösen? (Das Geschäft)	88 (99%)	58 (100%)	146 (99%)
Gesamt	49 (55%)	34 (59%)	83 (56%)

Beide untersuchten Gruppen verfügen zumeist über Kenntnisse aus den Bereichen Krankenversicherungspflicht, Verbraucherschutz (Reklamation) und Sozialrecht (Anspruch auf Wohngeld). Am wenigsten sind die Befragten mit deutschen Parteien vertraut, dies korrespondiert mit den Angaben über die Nicht-Mitgliedschaft der Befragten in einer Partei. Bei einigen der Fragen ist noch die Orientierung an die Lage im Herkunftsland erkennbar, wenn z.B. nach dem Rentenalter, Übergang ins Gymnasium oder nach der Ausweisungspflicht gefragt wird. Einige der vorgestellten Aussagen wurden mit folgender Reaktion begegnet: „Welcher Partei gehört Gerhard Schröder an, dann ist es nicht die Merkels Partei“. Oder: „Michael Ballack habe ich soeben im Fernsehen gesehen [nach einer Pause], er ist also bestimmt ein bekannter Sänger“ und „Bundestag [nach einer Pause], welcher Tag?“. Der Bundestag wurde außerdem mehrmals mit der russischen Botschaft verwechselt. Im Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft, in dem das ganze Land Kopf steht und sich Spiele, fortwährende Berichte und eine von der Öffentlichkeit wahrgenommene Zugehörigkeit zu Deutschland bei Migranten aneinander reihen, kennen erstaunlich wenige Spätaussiedler Michael Ballack, der Kapitän der Mannschaft ist. Es ist nicht erstaunlich, wenn dieses Baptisten nicht bekannt ist, weil sie den Medien nicht besonders zugetan sind.

Etwas anders verhält sich das bei einer offenen Frage, die sich auf die Kenntnis des Arbeitsrechtes und der Institutionen bezieht, die in solchen Fällen eine Hilfestellung bieten. In der Situation, wenn der Chef einem Arbeitnehmer mit einem festen Arbeitsvertrag unerwartet darauf hinweist, dass er ihn ab kommender Woche nicht mehr beschäftigen kann, geben die meisten Befragten (30 Prozent der Lotsen- und 28 Prozent der Kontrollgruppe) an, sich in diesem Fall zunächst an die Agentur für Arbeit zu wenden. Die Gründe für diese Entscheidung sind unterschiedlich, von Beratung und Auskunft (22 Prozent aller Befragten) über Meldung als arbeitslos und Beantragung staatlicher Hilfen (zehn Prozent) bis hin zur Arbeitssuche (neun Prozent). Außerdem würden die Befragten einen Rechtsanwalt (22 Prozent), Gewerkschaft oder Betriebsrat (19 Prozent), Chef bzw. Arbeitgeber (sieben Prozent), Arbeitsgericht (drei Prozent), Sozialamt oder eine Sozialarbeiterin (ein Prozent) kontaktieren. Auffallend ist dabei einerseits, dass an der zweiten Stelle in den beiden untersuchten Gruppen die Gewerkschaft oder der Betriebsrat genannt wird, von denen die Migranten, die nur zu 34 Prozent erwerbstätig sind, was unten genauer vorgestellt wird, bereits wissen, dass sie in solch einem Fall entscheidend eingreifen und Belange der Arbeitnehmer wahrnehmen können. Andererseits würde auch die Integrationslotsin oder eine Sozialarbeiterin zu Rate gezogen, um eine erste Auskunft darüber zu

erhalten. Begründet wird das damit, dass sie „die erste Ansprechpartnerin“ in Problemfällen ist. Fünf Prozent der Befragten würden sich an die Integrationslotsin wenden. Dies ist als Zeichen von Vertrauen und Akzeptanz zu interpretieren, denn für die Lotsin gibt es keine schlechte Frage oder sie kann auch in der meist beherrschten Sprache der Zuwanderer beantwortet werden. Als erste Ansprechpartnerin wird hierbei auch die Agentur für Arbeit gemeint. Weniger Personen konnten bei dieser Frage eine zweite Organisation nennen, mit der sie Kontakt aufnehmen würden. Die Angaben sind mit denen für die erste Kontaktaufnahme gleich, sie werden dennoch von 40 Prozent der Lotsen- und nur von 28 Prozent der Kontrollgruppe gemacht. Die Befragten der Lotsengruppe konnten außerdem mehr in Frage kommende Organisationen sowie Gründe für die Kontaktaufnahme nennen. Je nach Organisation wurden von den Befragten folgende Gründe genannt: „Kündigung rechtswidrig, Abfindung aushandeln, Rechte vertreten, Kündigung bestreiten bzw. begründen lassen und Modalitäten klären, oder ab wann die Weiterbeschäftigung wieder möglich ist“. Den Befragten wurde außerdem noch ein anderer 'Problemfall' geschildert, wenn sie etwas gekauft oder einen Vertrag abgeschlossen haben und unzufrieden sind. Unter den angegebenen Organisationen wie Wohlfahrtsverband, Verbraucherzentrale, Freunde/ Verwandte, Lotsin/ Sozialamt sollten sie mehrere in diesem Fall relevante Organisationen wählen. Die Verbraucherzentrale würden 38 Prozent der Kontroll- und 27 Prozent der Lotsengruppe kontaktieren. Nur den Befragten der Lotsengruppe ist der Wohlfahrtsverband bekannt, an ihn wenden sich in diesem Fall vier Prozent der Lotsengruppe. 34 Prozent der Lotsengruppe fragen die Lotsin, wobei 14 Prozent der Kontrollgruppe sich beim Sozialamt danach erkundigt. 38 Prozent der Lotsen- und 38 Prozent der Kontrollgruppe werden die Organisation kontaktieren, mit der dieser Vertrag abgeschlossen wurde. Insgesamt zeigen die befragten Aussiedler ihr Interesse dafür, das öffentliche Leben besser kennenzulernen. Ihre Kenntnisse in diesem Bereich bedürfen jedoch noch eines Ausbaus, was die Befragten selbst mit Kontakten zu Deutschen und medialem Gebrauch verbinden. In welchem Zusammenhang die Kenntnisse des öffentlichen Lebens zu anderen Integrationsindikatoren stehen, soll noch an einer späteren Stelle aufgegriffen werden.

Teilnahme am Arbeitsmarkt und sonstige gesellschaftliche Aktivitäten (Indikator 3)

Wie sich der Integrationsverlauf der Zuwanderer hinsichtlich der Teilnahme am Arbeitsmarkt und sonstigen gesellschaftlichen Aktivitäten abzeichnet, wird im Folgenden vorgestellt. Es werden auch einige Charakteristika der Erwerbstätigen bzw. der in den Arbeitsmarkt integrierten Personen gegeben. Die bisherigen Messungen haben gezeigt, dass nur wenige Personen sofort

nach der Ankunft bzw. nach einem circa einjährigen Aufenthalt einer Beschäftigung nachgehen, wobei sich der Anteil der Erwerbstätigen seit der ersten Befragung von einem auf insgesamt neun Prozent erhöht hat (Michalowski u. a. 2005: 80, Tabelle 3.1.6). Bei der aktuellen Messung nach einem zwei- bzw. zweieinhalbjährigen Aufenthalt geben 34 Prozent der Befragten an, erwerbstätig zu sein. Die Lotsengruppe ist deutlich besser als die Kontrollgruppe in den Arbeitsmarkt integriert, wobei 40 Prozent der Lotsen- und 24 Prozent der Kontrollgruppe 2006 erwerbstätig sind:

Tabelle 3.1.5 Erwerbstätige nach Zielgruppe (2006)

Erwerbstätige	Lotsengruppe		Kontrollgruppe		Gesamt	
	(N=89)	%	(N=58)	%	(N=147)	%
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	22	25	6	10	28	19
(Arbeit für) Selbständige	0	0	1	2	1	1
Sonstige bezahlte Beschäftigung	0	0	1	2	1	1
Mini-Jobber	11	12	4	7	15	10
Ein-Euro-Jobber	2	2	0	0	1	1
Auszubildende (mit Ausbildungsvergütung)	0	0	1	2	1	1
Beschäftigte (in einem bezahlten Praktikum)	1	1	1	2	2	1
Gesamt	36	40	14	24	50	34

Tabelle 3.1.6 Erwerbstätige nach Zielgruppe (2005)

Haben Sie zurzeit eine Arbeit?	Lotsengruppe (N=92, in %)		Kontrollgruppe (N=53, in%)		Gesamt (N=145, in %)	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
(Nicht-)Erwerbstätige	10	90	8	92	9	91

2006 berichten außerdem 25 Prozent der Lotsen- und 10 Prozent der Kontrollgruppe von einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Die meisten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Kontrollgruppe arbeiten von 15 bis 38 Stunden pro Woche, in der Lotsengruppe geben 18 Personen an, 40 bzw. 70 Stunden wöchentlich beschäftigt zu sein. Auch beim Vergleich des Einkommens zeigt sich ein Unterschied zwischen den untersuchten Gruppen. Fast jeder dritte Erwerbstätige der Lotsengruppe verdient netto zwischen 1.100 und 2.000 Euro monatlich. Somit liegt das Einkommen der Erwerbstätigen aus der Lotsengruppe nicht weit vom durchschnittlichen Nettogehalt in Deutschland i. H. v. 1.456 Euro entfernt (Institut der deutschen Wirtschaft 2006: 54). In der Kontrollgruppe erwirtschaftet nur eine Befragungsperson ein derartiges Einkommen:

Tabelle 3.1.7 Erwerbstätige nach Einkommen

Wie viel verdienen Sie pro Monat in Netto?	Zielgruppe		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe Personen (Anteil)	Kontrollgruppe Personen (Anteil)	
Einkommen 100 bis 375	16 (18%)	6 (10%)	22 (15%)
400 bis 1.000	9 (10%)	6 (10%)	15 (10%)
1.100 bis 2.000	11 (12%)	1 (2%)	12 (8%)
Gesamt	36 (40%)	13 ² (21%)	49 (33%)

Von 49 Befragungspersonen, die ein Einkommen erwirtschaften, sind 32 Männer und 17 Frauen. Die Mehrheit der beschäftigten Frauen stammt aus der Lotsengruppe, somit ist die Erwerbstätigenquote in der Lotsengruppe nach Geschlecht anteilmäßig gleichmäßiger (15 Frauen und 21 Männer) verteilt als in der Kontrollgruppe. In der Lotsengruppe wohnen die meisten Erwerbstätigen (33 von 36 Personen) in einem nicht segregierten Stadtteil. In der Kontrollgruppe wohnen hingegen acht von 14 Erwerbstätigen in einem herkunftsmäßig verdichteten Stadtteil. Es ist naheliegend, dies damit zu erklären, dass die meisten Befragten der Lotsengruppe in ethnisch nicht segregierten und die Mehrheit der Kontrollgruppe hingegen in segregierten Stadtteilen wohnhaft sind. Ein weiterer Unterschied zwischen den untersuchten Gruppen zeigt sich beim Vergleich an der Breite von vertretenen Arbeitsformen. In der Lotsengruppe berichten zwei Personen von ihrem Ein-Euro-Job und eine Person von einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Diese Arbeitsformen sind in der Kontrollgruppe nicht vertreten. In der Kontrollgruppe wird eine Person als Honorarkraft eingesetzt. Hilfestellung im privaten Umfeld leisten dabei mehr Befragte der Lotsen- als der Kontrollgruppe.

Tabelle 3.1.8 Partizipation an alternativen Arbeitsformen bzw. sonstigen gesellschaftlichen Aktivitäten

(Gesellschaftliche) Aktivitäten	Lotsengruppe		Kontrollgruppe		Gesamt	
	(N=89)	%	(N=89)	%	(N=147)	%
unbezahlte Freiwilligenarbeit	1	1	0	0	1	1
Hilfe im privaten Umfeld	6	7	2	3	8	5
Praktikum (unbezahlt)	1	1	6	10	7	5
Bildung/ Weiterbildung	31	35	28	48	59	40
Erziehungsurlaub (ohne Anschluss an ein Arbeitsverhältnis)	4	5	6	10	10	7
Gesamt	43	48	42	72	85	58

Zum Zeitpunkt der Befragung besuchen 35 Prozent der Lotsengruppe und 48 Prozent der Kontrollgruppe eine Bildungseinrichtung. Voriges Jahr haben noch 80 Prozent der Lotsen- und 76 Prozent der Kontrollgruppe eine Bildungseinrichtung besucht. In der Lotsengruppe geben 49 Prozent der Befragten an, einen Sprachkurs besucht zu haben, in der Kontrollgruppe waren es 41

² Ein Erwerbstätiger aus der Kontrollgruppe ist nur während der Ferienzeit kurzfristig beschäftigt und konnte keine Angaben über die Höhe des Entgeltes machen.

Prozent der Befragungspersonen. 30 Prozent der Lotsen- und 40 Prozent der Kontrollgruppe berichten von ihrem Besuch einer Qualifizierungsmaßnahme, sieben Prozent der Befragten der Lotsen- und neun Prozent der Kontrollgruppe haben an einem Berufsorientierungslehrgang bzw. an einem an jugendliche Aussiedler gerichteten Modellprojekt teilgenommen. Vier Befragte der Lotsen- und genauso viele Befragte der Kontrollgruppe beginnen mit einer Ausbildung, eine Person aus der Lotsengruppe mit dem Studium. Die Verteilung nach Schularten sind der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 3.1.9 Schüler nach Schularten

Schularten	Lotsengruppe		Kontrollgruppe		Gesamt	
	(N=89)	%	(N=58)	%	(N=147)	%
Hauptschule	6	7	4	7	10	7
Realschule	3	3	0	0	3	2
Abendgymnasium/Kolleg/höhere Handelsschule	5	6	3	5	8	5
Ausbildung	4	5	4	7	8	5
FHS/ Universität	1	1	0	0	1	0,7
Gesamt	19	21	11	19	30	20

Elf Prozent der befragten Lotsen- und drei Prozent der Kontrollgruppe gehen weder einer bezahlten Beschäftigung noch einer anderen gesellschaftlichen Aktivität nach. In dem Zusammenhang mit einer möglichen vor allem von der Politik oft bemängelten Arbeitsunwilligkeit bei Hilfeempfängern wurden alle Befragten dieser Untersuchung im Alter von 15 bis 75, falls sie zum Zeitpunkt der Befragung nicht oder weniger gearbeitet haben, als sie es sich wünschen, danach gefragt, wie viele Stunden pro Woche sie bereit sind, zu arbeiten. Dabei erklären sich 49 Prozent aller Befragten in Münster, ausgenommen der Personen, die Vollzeitschüler sind oder zum Zeitpunkt der Befragung ausreichend beschäftigt sind, bereit, 28 bis 50 Stunden wöchentlich zu arbeiten. 14 Prozent der Befragten bevorzugen eine Teilzeitbeschäftigung mit 15 bis 25 Wochenarbeitsstunden. Acht Prozent der Befragungspersonen sind an einer Beschäftigung mit zwei bis zehn Wochenarbeitsstunden interessiert. Fünf Prozent der Befragten würden von einer Beschäftigung absehen. Insgesamt lässt sich erkennen, dass die untersuchten Gruppen durch eine hohe Arbeitswilligkeit gekennzeichnet sind.

Grundversorgung (Indikator 4)

Im Vergleich zur vorherigen Messung, in der ermittelt wurde, dass drei Prozent der Lotsengruppe und keine der Befragungspersonen aus der Kontrollgruppe (Michalowski u.a. 2006: 81) ihren Alltag in Deutschland ohne staatliche Leistungen bestreiten konnten, zeigt die aktuelle Befragung einen Anstieg von Personen mit einer unabhängigen Grundversorgung. 28 Befragte der Lotsengruppe (31 Prozent) und vier Befragte der Kontrollgruppe (sieben Prozent) kommen ganz

ohne staatliche Sozial- und Transferleistungen aus. Während bei der zweiten Befragung 77 Prozent der untersuchten Gruppen ihren Lebensunterhalt ausschließlich mittels staatlicher Leistungen finanziert haben, sind es im Jahr 2006 14 Prozent der Befragten weniger:

Tabelle 3.1.10 Ökonomische Selbständigkeit des Haushaltes

	Lotsengruppe, Personen (Anteil)		Kontrollgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt, Personen (Anteil) (2006)
	2. Messung	3. Messung	2. Messung	3. Messung	
Haushalt lebt ganz ohne Hilfe	3 (3%)	28 (31%)	0	4 (7%)	32 (22%)
Haushalt lebt von Arbeit und Hilfe	22 (24%)	13 (15%)	8 (15%)	9 (16%)	22 (15%)
Haushalt lebt nur von Hilfe	67 (73%)	48 (54%)	45 (85%)	45 (78%)	93 (63%)
Gesamt	92	89	53	58	147

Ein weiterer Vergleich zwischen den untersuchten Gruppen zeigt auf, dass 17 Erwerbstätige in der Lotsengruppe ohne staatliche Beihilfen auskommen und 26 Kinder (36 Prozent der Kinder in der Lotsengruppe) aus eigenen Mitteln versorgen, somit sind 18 Prozent aller Kinder auf keine staatlichen Beihilfen angewiesen. Alle 73 Kinder aus der Kontrollgruppe leben in Haushalten, die staatliche Unterstützung ihres Lebensunterhaltes zum Zeitpunkt der Befragung vonnöten haben. Die Hilfequote bzw. die Zahl der Empfänger von ALG II liegt in der Lotsengruppe bei 51 Prozent, in der Kontrollgruppe sind es 79 Prozent. Die folgende Tabelle zeichnet die Anzahl sowie die Art von staatlichen Sozial- und Transferleistungen auf, die die befragten Zuwanderer in Münster zum Zeitpunkt der aktuellen Befragung beziehen:

Tabelle 3.1.11 Staatliche Hilfen nach Art und Zielgruppe

Welche der staatlichen Hilfen erhalten Sie bzw. Ihr Partner?	Lotsengruppe		Kontrollgruppe		Gesamt	
	(N=89)	%	(N=58)	%	(N=147)	%
ALG II/ Sozialgeld	45	51	46	79	91	62
Wohngeld	6	7	4	7	10	7
Stipendium/ Ausbildungsbeihilfe	5	6	3	5	8	5
Grundsicherung im Alter	2	2	1	2	3	2
Rente	4	5	3	5	7	5
Unterhaltsvorschuss	0	0	2	3	2	1
Gesamt: Staatliche Hilfen ³	62	71	59	101	120	82

Bildungsniveau (Indikator 5)

Bildungserfolg wird sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft als stabiler Indikator für den Integrationsgrad der Zuwanderer interpretiert. Hierbei spielt der Bildungsverlauf von Zuwanderern vor der Einreise sowie im Einwanderungsland eine Rolle. Aus der zweiten Messung geht hervor, dass die Befragten der Kontrollgruppe bei der Einreise nach Deutschland ein höheres

³ Die Gesamtzahl der Personen, die staatliche Hilfen erhalten, ist etwas höher als die der Personen, die von Arbeit und Hilfe bzw. nur von Hilfe leben, da einige Leistungen gleichzeitig erworben und so auch mitgezählt werden.

Bildungsniveau als die der Lotsengruppe hatten: 74 Prozent der Kontroll- und 38 Prozent der Lotsengruppe weisen mehr als elf Bildungsjahre auf. Aufgrund eines relativ kurzen Aufenthaltes in Deutschland sind hinsichtlich des Bildungsniveaus keine schlagartigen Veränderungen zwischen den untersuchten Gruppen zu erwarten. Einzelne Personen haben in diesem Zeitraum ihren Schulabschluss oder ihr Abitur nachgeholt, daraus ergeben sich jedoch keine wesentlichen Unterschiede. Ein gewisser Unterschied lässt sich beim Vergleich des von den Befragten erzielten Schulabschlusses erkennen. Nur in der Lotsengruppe geben bei der aktuellen Messung drei Befragte an, eine Realschule in Münster abgeschlossen zu haben. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass zwei Befragte der Kontrollgruppe an der fortgeführten Studie aus verschiedenen Gründen zum ersten Mal teilgenommen und über elf vor der Einreise abgeschlossene Bildungsjahre berichtet haben, bleibt der Bildungsstand der Kontrollgruppe höher als in der Lotsengruppe. In diesem Zusammenhang gehen wir davon aus, dass der höhere Bildungsstand der Kontrollgruppe eine Erklärung dafür liefert, dass sie wie oben ausgeführt hinsichtlich der Kenntnisse des öffentlichen Lebens und der Sprache besser abschneidet als die Lotsengruppe, die hingegen auf dem Arbeitsmarkt und bei Kontakten in der Nachbarschaft erfolgreicher ist.

Genauer wird hier die Auswertung der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Indikatoren und vor allem über die anschließende Berufsausbildung der untersuchten Gruppen zu einem späteren Zeitpunkt ergeben können. Aus den einschlägigen Untersuchungen ist bekannt, dass vor allem die Sprachkompetenz und Freizeitgestaltung im Sinne von Mitgliedschaften, Kontakten und medialem Gebrauch auf das Bildungsniveau von Migranten einflussreich sind (Boos-Nünning/ Karakaşoğlu 2005: 210). Diese verweisen auch darauf, dass das Wohnumfeld der Zuwanderer in Bezug auf deren Bildungsniveau von Bedeutung ist (ebd.). Der Vorstellung von Verteilung der Befragten über die Stadtteile Münsters, die durch das deutsche Umfeld oder den hohen Migrantenanteil gekennzeichnet sind, sei hier vorausgeschickt, dass solche Befunde, die auf das besondere Gewicht des nicht segregierten Stadtteils hindeuten könnten, erst von späteren Befragungen mit dem fortschreitenden Bildungsverlauf der Befragten zu erwarten sind.

Herkunftsmäßig nicht verdichtete Wohngegend (Indikator 6)

Die meisten befragten Spätaussiedler in Münster (85 Prozent der Befragten) leben seit zwölf bzw. 24 Monaten in ihrer jetzigen Wohnung. In der Kontrollgruppe, deren Einreise nach Deutschland zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt ist, bewohnen 19 Prozent der Befragten ihre Wohnung von einem bis elf Monate. In der Lotsengruppe sind es nur vier Personen bzw. 4,5 Prozent der

Befragten, die ihre aktuelle Wohnung seit einem bis elf Monate bezogen haben, wobei es einzelne Personen in beiden untersuchten Gruppen gibt, die seit der Einreise weiterhin in einer Übergangswohnung wohnhaft sind. Daraus ergibt sich eine folgende Verteilung der befragten Aussiedler nach den von der Stadt Münster als segregiert bzw. nicht segregiert eingestuft Wohngebieten: Etwa acht Prozent der Befragten der Lotsengruppe sind in einem herkunftsmäßig verdichteten Stadtteil wohnhaft, während diese Zahl in der Kontrollgruppe bei 62 Prozent liegt:

Tabelle 3.1.12 Verteilung der befragten Gruppen über die Stadtteile Münsters

Wohngegend	Zielgruppe Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
segregiert	7 (8%)	36 (62%)	43 (29%)
nicht segregiert	82 (92%)	22 (38%)	104 (71%)
Gesamt	89	58	147

Im Vergleich zu den Daten der zweiten Befragung lässt sich dabei nur ein kleiner Anstieg der Zahlen von Personen feststellen, die in ein herkunftsmäßig verdichtetes Wohngebiet umgezogen sind. Bei der zweiten Messung waren es jeweils sieben und 60 Prozent der befragten Gruppen (Michalowski u. a. 2006: 82). Abweichend von der Befragung in Enschede wurde in Münster außerdem danach gefragt, wo die engsten Verwandten der Befragten wohnen und was ihnen an ihrem jetzigen Wohnort gefällt bzw. missfällt. Hierbei ist zunächst auf zwei Ergebnisse hinzuweisen, die hinsichtlich der Wohnsituation in Münster von Interesse sind. So geben nur noch sechs Prozent der Befragten an, ihre engsten Verwandten in einem anderen Land als in Deutschland zu haben. Dies ist aber kaum unerwartet. Bei der Aussiedlerzuwanderung handelt es sich um eine Kettenmigration (Weiss/ Thränhardt 2005: 10), wobei nur wenige enge Verwandte der zugewanderten Aussiedler ihren Wohnsitz außerhalb Deutschlands beibehalten. Unter Berücksichtigung der gesetzlich geregelten Wohnortzuweisung für Spätaussiedler ist es ebenfalls nachvollziehbar, dass sich 84 Prozent der Befragten in der Nähe ihrer bereits in Münster angesiedelten Verwandten niedergelassen haben. 44 Prozent der Kontrollgruppe geben an, dass ihre engsten Verwandten in demselben Stadtteil wohnen, 43 Prozent dieser Gruppe haben die engsten Verwandten in einem anderen Stadtteil Münsters. In der Lotsengruppe liegen diese Zahlen jeweils bei 43 und 47 Prozent. Einerseits wohnen mehr Verwandte der Befragten der Lotsengruppe in einem anderen Stadtteil als sie, andererseits bleibt der Anteil der verwandten Aussiedlerfamilien in einem und demselben Stadtteil relativ hoch.

Das zweite Ergebnis, das an dieser Stelle ebenfalls nennenswert ist, bezieht sich auf die

Klassifizierung der Stadtteile Münsters als segregiert oder nicht segregiert. Diese Klassifizierung wird den Äußerungen der Befragten über erlebte Schwierigkeiten oder Probleme am Wohnort entnommen und stellt die Wahrnehmung der Segregation durch befragte Migranten dar. Neun Prozent aller Befragten, fünf Prozent der Lotsengruppe und 15 Prozent der Kontrollgruppe, betrachten u. a. eine unausgewogene ethnische Zusammensetzung in ihren Stadtteilen als problematisch. Diese Befragten sind größtenteils in Angermodde, Kinderhaus, Berg Fidel, Hilstrup und Coerde wohnhaft. Zwei dieser Stadtteile werden von der Stadt Münster nicht als herkunftsmäßig verdichtet eingestuft, weisen jedoch nach Aussagen der Befragten einen etwas höheren Migrantenanteil auf. 24 Prozent aller Befragten haben dennoch keine Probleme an ihrem Wohnort, 15 Prozent der Befragten haben Einkaufsmöglichkeiten in ihrem Stadtviertel bemängelt.

Die Meinung über den Anteil von russischsprachigen Migranten ist bei den Befragten geteilt. Dieselben Personen nennen nach ihrer Ansicht dieses als Vor- und Nachteil. Als Vorzüge werden genauso wie in den bisherigen Befragungen vor allem Ruhe und sauberes Stadtbild im Stadtteil, aber auch gute Infrastruktur genannt. Gute Infrastruktur wird von den Befragten teilweise auch den segregierten Stadtteilen bescheinigt. Dies unterscheidet wohl die Münsteraner segregierten Stadtteile von denen in anderen Großstädten Deutschlands: Die meisten benachteiligten urbanen Wohngebiete sind "durch eine defizitäre Infrastruktur im Hinblick auf Verkehr, außerschulische Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche, Sport und Freizeitangebote" gekennzeichnet (Willems 2005: 459). Die Ergebnisse der Befragung dazu, wie solche Strukturen wie Vereine oder Institutionen in der Stadt oder im eigenen Stadtteil von den Aussiedlern in Münster wahrgenommen und genutzt werden, werden nachfolgend vorgestellt.

Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen (Indikator 7)

Die dritte Befragung der Spätaussiedler zeigt, dass immer mehr Befragte Sportaktivitäten in Vereinen oder Fitnessstudios Münsters wahrnehmen, die Zahl der an Sportaktivitäten Teilnehmenden bleibt dennoch gering. Besuchen zum Zeitpunkt der zweiten Messung insgesamt sechs Prozent aller Befragten einen Sportverein, treten 2006 circa 16 Prozent oft oder manchmal mit einem Sportverein in Kontakt, wobei sich mehr Befragte der Kontrollgruppe für Sportangebote interessieren.

Tabelle 3.1.13 Inanspruchnahme der Sportaktivitäten

Wie oft besuchen Sie folgende Aktivitäten: Sport?	Zielgruppe Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
oft	5 (5,6%)	9 (15,5%)	14 (9,5%)
manchmal	4 (4,5%)	5 (8,6%)	9 (6,1%)
(fast) nie	80 (89,9%)	44 (75,9%)	124 (84,4%)
Gesamt	89	58	147

Gestiegen von vier auf 13 Prozent ist auch die Zahl der Befragten, die manchmal oder oft eine Kirche besuchen oder aktives Mitglied einer Glaubensgemeinschaft sind. Die Zahl der Befragten der Kontrollgruppe liegt dabei etwas höher als die der Lotsengruppe mit jeweils 17 und elf Prozent. Eine Erklärung dafür ist vermutlich darin zu sehen, dass die Kirchen in diesem Zeitraum mehr Familien insofern mobilisieren konnten, dass einige Elternteile, die ihre Kinder zu den von Kirchen organisierten Aktivitäten bringen, ebenfalls manchmal in Kontakt mit Kirche bzw. einer Glaubensgemeinschaft treten. Es wäre dennoch unzulässig an dieser Stelle auf eine zunehmende Religiosität der Aussiedler in Münster zu schließen. Die Befragten der Lotsengruppe zeigen sich hingegen in der unmittelbaren Nachbarschaft aktiver als die der Kontrollgruppe. Während circa sechs Prozent der Befragten der Lotsengruppe Nachbarschaftstreffs, Straßenfeste u. Ä. oft besuchen, konnte keiner der Befragungspersonen der Kontrollgruppe von einer intensiven Teilnahme an den Aktivitäten in der Nachbarschaft berichten, wobei die Zahl der Befragten, die dies manchmal tun, in den beiden Gruppen ungefähr gleich ist:

Tabelle 3.1.14 Inanspruchnahme von Aktivitäten in der Nachbarschaft

Wie oft besuchen Sie Aktivitäten in der Nachbarschaft?	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
oft	5 (5,6%)	0	5 (3,4%)
manchmal	17 (19,1%)	12 (20,7%)	29 (19,7%)
(fast) nie	67 (75,3%)	46 (79,3%)	113 (76,9%)
Gesamt	89	58	147

Eine Parteimitgliedschaft wird von allen Befragten verneint. 2,2 Prozent der Lotsengruppe und somit 1,4 Prozent aller Befragten sind derzeit in einer Gewerkschaft. Ebenfalls gering ist der Anteil von Personen, die Mitglied in einer Migrantenorganisation sind - zwei Prozent der Lotsen- und fünf Prozent der Kontrollgruppe bzw. drei Prozent aller Befragten. Solche Ergebnisse, die auf einen geringen Organisationsgrad der Aussiedler hinweisen, stimmen allerdings auch mit anderen

einschlägigen Studien überein. Aus einer in den 90er Jahren geführten Studie von Richard Rose geht ebenfalls hervor, dass "91 Prozent der Russländer⁴ weder in Sport-, Musik-, Kunst- oder Nachbarschaftsvereinen, noch in politischen Parteien Mitglied seien und stattdessen informelle Netzwerke bevorzugten" (zit. n. Retterath 2006: 143). Insgesamt lassen sich die Mitgliederzahlen russlanddeutscher Vereine in Deutschland als gering bezeichnen: "Bei manchen, besonders lokalen Vereinen, gehen sie nicht weit über die zur Gründung notwendigen sieben Personen hinaus" (ebd.). Dies steht im Gegensatz zur reichen Vereinslandschaft der Einwanderer aus dem Mittelmeerraum (Hunger 2005). Gleichzeitig weist aber Sabine Jungk mit Bezug auf Nordrhein-Westfalen darauf hin, dass sich ein neues Phänomen bezüglich des Vereinslebens von Aussiedlern abzeichnet: Jenseits der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften wird eine zunehmende Selbstorganisation von Spätaussiedlern beobachtet, die Zusammenschlüsse auf Grund der gemeinsamen Entsendegebiere und Sprache ins Leben rufen (Jungk 2005: 138). In diesem Zusammenhang wäre sinnvoll, die Mitgliedschaft von Aussiedlern sowohl in einheimischen als auch in eigens initiierten Vereinen weiterhin zu verfolgen. Wie sich ihre Kontakte zur einheimischen Bevölkerung seit der zweiten Messung entwickelt haben, soll im Folgenden aufgezeigt werden. Eingegangen wird ansatzweise auch darauf, an welchen informellen Netzwerken die untersuchten Gruppen beteiligt sind.

Informeller Kontakt zu einheimischen Deutschen (Indikator 8)

Für das Bestehen der Kontakte sind Einheimische und Migranten gleichermaßen verantwortlich. Im Folgenden wird Struktur der sozialen Verkehrskreise der befragten Spätaussiedler in Münster in Ausschnitten vorgestellt. Gezeigt wird, in welche sozialen Netzwerke sie eingebettet sind und wie intensiv die Austauschbeziehungen zwischen den zugewanderten Spätaussiedlern und der einheimischen Bevölkerung sind. Mit den Austauschbeziehungen werden hier Freizeitkontakte, Kontakte in der Nachbarschaft sowie im Freundeskreis verstanden.

Fast bei allen gestellten Fragen gibt die Lotsengruppe öfter als die Kontrollgruppe an, informelle Kontakte zu einheimischen Deutschen zu haben. Der Anteil derjenigen, die über Kontakte mit einheimischen Deutschen in der Nachbarschaft berichtet haben, ist in der Kontrollgruppe von 67 auf 41 Prozent gesunken. In der Lotsengruppe liegt der Anteil mit 66 Prozent bei der aktuellen Messung weiterhin etwas höher als vor einem Jahr (61 Prozent) und

⁴ Im Russischen gibt es zwei Adjektive ‚russkij‘ und ‚rossijskij‘. Beide werden ins Deutsche meistens als russisch übersetzt. ‚Russkij‘ bezieht sich auf die Ethnie, damit sind Russen gemeint. ‚Rossijskij‘ bezieht sich auf die

somit höher als in der Kontrollgruppe (Tabelle 3.1.15). In der Kontrollgruppe ist hingegen der Anteil an Freizeitkontakten mit einheimischen Deutschen von 30 auf 40 Prozent gestiegen, in der Lotsengruppe von 49 auf 36 Prozent gesunken (Tabelle 3.1.16). Zusätzlich wurden die Münsteraner Migranten außerdem danach gefragt, mit wem aus der Nachbarschaft sie sich zuletzt unterhalten haben. Die Antwort darauf und auf eine darauf folgende Frage (mit wem noch) kann als Häufigkeit situativer Kontakte der Befragten in der Nachbarschaft gedeutet werden. Hiermit kann aufgezeigt werden, ob die Befragten in ihrer Nachbarschaft überhaupt die Möglichkeit haben, einheimischen Deutschen zu begegnen bzw. sich mit ihnen auszutauschen. So lässt sich hierbei feststellen, dass Befragte der Lotsengruppe mehr Möglichkeiten haben, Kontakte mit einheimischen Deutschen in der Nachbarschaft aufzunehmen. 47 Prozent haben an erster Stelle situative Kontakte mit Einheimischen genannt, in der Kontrollgruppe geben hingegen 47 Prozent an, mit Aussiedlern zuletzt gesprochen zu haben. Die Lotsengruppe berichtet über eine ungefähr gleiche Häufigkeit situativer Kontakte mit Aussiedlern und anderen Migranten (jeweils 25 Prozent). Die Kontrollgruppe kontaktiert nach Aussiedlern in 26 Prozent der Fälle einen Einheimischen und in 19 Prozent einen anderen Migranten. Der vorletzte Gesprächspartner der Lotsengruppe war entweder ein Deutscher (40 Prozent) oder ein Aussiedler (40 Prozent). In der Kontrollgruppe werden ähnliche Angaben wie bei der Nennung des letzten Gesprächspartners gemacht: 47 Prozent haben mit einem Aussiedler kommuniziert und 24 Prozent mit einem einheimischen Deutschen. Betrachtet man die Intensität der Austauschbeziehungen mit Einheimischen auf der Ebene des gegenseitigen Besuchs, so lässt sich erkennen, dass Befragte von Einheimischen schon besucht wurden, während sie selbst nur selten zu Gast bei Einheimischen waren. Die Lotsengruppe hat über etwas intensivere Kontakte berichtet. Dennoch sind die Zahlen, die auf eine Intensivität solcher Kontakte mit der deutschen Bevölkerung hindeuten, gering. In der Lotsengruppe geben etwa 71 Prozent an, Einheimische noch nie zu Hause besucht zu haben. In der Kontrollgruppe liegt dieser Anteil bei 81 Prozent. Fast nie werden 57 Prozent der Lotsengruppe von Deutschen besucht, in der Kontrollgruppe liegt dieser Anteil (79 Prozent) deutlich höher (Tabelle 3.1.17, Tabelle 3.1.18).

Tabelle 3.1.15 Nachbarschaftliche Kontakte

Haben Sie in Ihrer Nachbarschaft viel oder wenig Kontakt mit einheimischen Deutschen?	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
viel/ regelmäßig	9 (10,1%)	11 (19%)	20 (13,6%)
wenig/ selten	50 (56,2%)	13 (22,4%)	63 (42,9%)
(fast) nie	30 (33,7%)	34 (58,6%)	64 (43,5%)
Gesamt	89	58	147

Tabelle 3.1.16 Freizeitkontakte

Haben Sie in Ihrer Freizeit mit einheimischen Deutschen viel oder wenig zu tun?	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
viel/ regelmäßig	8 (9%)	8 (13,8%)	16 (10,9%)
wenig/ selten	24 (27%)	15 (25,9%)	39 (26,5%)
(fast) nie	57 (64%)	35 (60,3%)	92 (62,6%)
Gesamt	89	58	147

Tabelle 3.1.17 Intensive private Kontakte I

Besuchen Sie manchmal einheimische deutsche Freunde oder Nachbarn bei ihnen zu Hause?	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
viel/ regelmäßig	4 (4,5%)	4 (6,9%)	8 (5,4%)
wenig/ selten	22 (24,7%)	7 (12,1%)	29 (19,7%)
(fast) nie	63 (70,8%)	47 (81%)	110 (74,8%)
Gesamt	89	58	147

Tabelle 3.1.18 Intensive private Kontakte II

Erhalten Sie manchmal Besuch von einheimischen deutschen Freunden oder Nachbarn bei Ihnen zu Hause?	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
viel/ regelmäßig	5 (5,6%)	4 (6,9%)	9 (6,1%)
wenig/ selten	33 (37,1%)	8 (13,8%)	41 (27,9%)
(fast) nie	51 (57,3%)	46 (79,3%)	97 (66%)
Gesamt	89	58	147

Während bei der zweiten Messung nur zwei Prozent der Befragten angegeben haben, einen einheimischen Deutschen unter drei besten Freunden zu haben, berichten sieben bzw. zehn Prozent der Lotsen- und drei bzw. neun Prozent der Kontrollgruppe von einer regelmäßigen Austauschbeziehung mit den Einheimischen. Die aktuelle Messung zeigt, dass die Lotsengruppe zwar etwas seltener als die Kontrollgruppe über ihre Mitgliedschaft berichtet, jedoch mehr nachbarschaftliche Kontakte mit Deutschen sowie Möglichkeiten hat, diese auszubauen. Dass befragte Migranten noch relativ wenig private Kontakte zur einheimischen Bevölkerung haben, ist

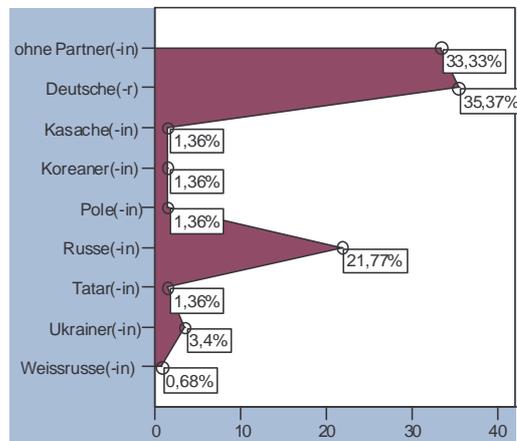
jedoch kaum verwunderlich, denn "langfristige private interethnische Kontakte können nicht erzwungen werden" (Brüss 2006: 66). Dass sich Freizeitkontakte auf Mitglieder der eigenen Herkunftsgruppe und seltener auf die einheimische Bevölkerung beziehen, gibt noch keinen Anlass dafür, auf einen Rückzug der Spätaussiedler in die Herkunftsgruppe zu schließen.

Ethnischer Hintergrund des Partners (Indikator 9)

Ehen stellen einen "relativ harten Indikator für die Häufigkeit enger Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen" dar und die Häufigkeit der Eheschließungen verdeutlicht soziale Annährungs- oder Abgrenzungsprozesse zwischen der eingewanderten und der einheimischen Bevölkerung (Straßburger 2003: 39). Das innerethnische Heiratsverhalten kann andererseits als Folge weniger Kontakte zur einheimischen Bevölkerung gesehen werden, wenn die Zugewanderten und die Einheimischen weniger Gelegenheiten haben, eine partnerschaftliche Beziehung aufzubauen. Bestehende soziale Verkehrskreise der befragten Spätaussiedler, die oben vorgestellt wurden, schließen die einheimische Bevölkerung mit ein, sind in ihrer Intensität zwar ausbaufähig, ermöglichen dennoch das Kennenlernen potenzieller Partner(-innen) aus der einheimischen Bevölkerung.

Der Vorstellung von Eheschließungen sei hier vorausgeschickt, dass keine der Ehen mit einem einheimischen Deutschen geschlossen wurde, wobei etwa 33 Prozent der Befragten angegeben haben, dass sie ledig sind, so dass in diesem Zusammenhang deren Heiratsoptionen mit einem Deutschen von Interesse sind, auf die noch an einer späteren Stelle eingegangen wird. 69 Prozent der Befragten geben an, verheiratet zu sein. 67 Prozent der Befragten leben mit ihrem Ehegatten oder mit einem Partner zusammen. Einige wenige Personen leben in Trennung, die Zahl ist aber nicht so signifikant hoch, dass hier auf eine migrationsbedingte Entwicklung geschlossen werden kann. Die Zahl der verheirateten Personen in der Kontrollgruppe mit 72 Prozent ist etwas höher als die in der Lotsengruppe mit 67 Prozent. Die Mehrheit der Ehegatten der befragten Zuwanderer sind deutscher Herkunft und sind nicht in Deutschland geboren. Danach folgen Ehen mit einem Russen bzw. einer Russin. 31 Prozent der Partner(innen) der Befragten sind in Kasachstan geboren, 27 Prozent in Russland, acht Prozent in der Ukraine und ein Prozent in Weißrussland. Es lassen sich somit einzelne interethnische Ehen feststellen:

Grafik 3.1.19 Ethnischer Hintergrund des Partners (der Partnerin)



Wurde bei der Messung 2005 festgestellt, dass alle Ehen im Herkunftsland geschlossen wurden, wird nun von einzelnen weiblichen Personen angegeben, frisch verheiratet zu sein. Es wurde aber keine Ehe mit einem einheimischen Deutschen eingegangen. Diese Tatsache ist nicht verwunderlich, wenn man die Aufenthaltsdauer der Befragten sowie die Zuwanderung in bestehenden Familienverbänden in Betracht zieht. Aus der Migrationsforschung ist bekannt, dass die Integration im familiären Bereich länger als in anderen Lebensbereichen andauert (Straßburger 2003: 33). Der Vergleich mit den USA ergibt dabei, dass „jüdische und japanische Einwanderer, die als überdurchschnittlich integriert gelten, in der zweiten Generation zu fünf bzw. 15 Prozent jemanden geheiratet haben, der nicht zu ihrer eigenen Zuwanderer- bzw. Herkunftsgruppe gehört, wobei sich erst in der dritten Generation, d.h. in der Generation, deren Großeltern eingewandert und deren Eltern in den USA geboren wurden, ein nennenswerter Anstieg interethnischer Ehen abzeichnet“ (ebd. 34). In diesem Zusammenhang ist auf das Verständnis der Integration als intergenerationaler Prozess hinzuweisen, wobei Entwicklungen in Richtung interethnische Ehen mit der einheimischen Bevölkerung mit einer zunehmenden Aufenthaltsdauer der Zugewanderten zu erwarten und zu verfolgen sind, soweit sie einen gesamtgesellschaftlichen Charakter innehaben.

Selbsteinschätzung (Indikator 10)

Im Vergleich zur ersten Messung stellen die Befragten der Lotsengruppe ihre Zugehörigkeit zur deutschen Ethnie immer weniger in Frage. 34 Prozent fühlten sich 2006 als Deutsche, im Jahr 2005 33 Prozent. Der Anteil der Personen in der Kontrollgruppe, die sich als Deutsche einordnen,

sinkt von 33 Prozent im Jahr 2005 auf 24 Prozent 2006. Insgesamt definiert sich etwa jede dritte Befragungsperson als deutsch. Auch die Verbundenheit mit dem Herkunftsland ist in der Lotsengruppe seltener vertreten als in der Kontrollgruppe, wobei der Anteil der Personen, die sich stark mit dem Herkunftsland verbunden fühlen, von 77 auf 55 Prozent der Fälle gesunken ist. In der Kontrollgruppe lässt sich hingegen ein Anstieg von 64 auf etwa 74 Prozent der Fälle feststellen. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass bei der zweiten Messung nicht nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland gefragt wurde, sondern danach, wie stark das Gefühl der Befragten ist, Russe (Ukrainer u. Ä.) zu sein. In diesem Zusammenhang kann außerdem die Anzahl der Kontakte der Befragten mit den nicht in Deutschland wohnhaften Personen zu einem weiteren Vergleich zwischen den Gruppen hinzugezogen werden, die als Zeichen für die Verbundenheit mit dem Herkunftsland gedeutet werden kann. Vergleicht man die Intensität derartigen Kontakte im Freundeskreis, so lässt sich erkennen, dass Befragte der beiden untersuchten Gruppen gleich so viele intensive Kontakte mit den im Herkunftsland wohnhaften Personen haben. Der Anteil liegt in der Lotsengruppe bei drei bzw. neun Prozent und etwas höher in der Kontrollgruppe bei drei bzw. zehn Prozent der Fälle. Einen eindeutigen Tiefpunkt hat die Rückkehrabsicht der Befragten erreicht, die von 20 Prozent bei der ersten über zwölf Prozent bei der zweiten Messung bis auf zwei Prozent im Jahr 2006 gesunken ist. Der Unterschied zwischen den untersuchten Gruppen ist bei der aktuellen Messung kaum nennenswert. Einige der Befragten der Lotsengruppe haben Migrationswünsche in Richtung anderer Länder geäußert. Bei der deutlich gezeigten Bleibeperspektive in den beiden Gruppen fühlen sich dennoch mehr Befragte der Lotsengruppe in Deutschland zu Hause mit 54 Prozent als die der Kontrollgruppe mit 34 Prozent. Allerdings berichten mehr Befragte der Lotsengruppe, sich in Deutschland diskriminiert zu fühlen als bei der Kontrollgruppe. Hier liegt der Anteil jeweils bei 22 und 17 Prozent, wobei bei der zweiten Messung diese Zahlen etwas niedriger waren, mit jeweils 17 und 19 Prozent der untersuchten Gruppen (Michalowski u. a. 2006: 88). Hier wäre sicherlich interessant dem nachzugehen, was Einfluss darauf hatte, dass sie sich nun öfter als benachteiligt fühlen. Sind es unzureichende Sprachkenntnisse, Benachteiligungen am Arbeitsplatz oder andere Gründe? An dieser Stelle ist zunächst nur darauf hinzuweisen, dass jeder dritte Beschäftigte sich diskriminiert fühlt, wobei die Interpretation dieser subjektiven Wahrnehmung offen bleiben muss. Interessant in diesem Zusammenhang ist außerdem, dass Befragte öfter über Diskriminierungserfahrungen nicht im Zusammenhang mit der deutschen Aufnahmegesellschaft, sondern in Verbindung mit anderen Migranten berichten. Betrachtet man nun die Einschätzungen der Befragten bei den Äußerungen

über allgemeines Wohlbefinden, Zufriedenheit mit dem eigenen Leben und Gesundheit sowie Zukunftsaussichten, lässt sich feststellen, dass mehr Befragte der Kontrollgruppe es schön finden, in Deutschland zu leben. Der Anteil derartigen Zustimmungen liegt dabei bei 90 Prozent in der Kontroll- und 84 Prozent in der Lotsengruppe, wobei diese Werte im Vergleich mit anderen Äußerungen am höchsten sind. In der Lotsengruppe sagen 81 Prozent, es gehe ihnen gut, in der Kontrollgruppe liegt dieser Anteil bei 72 Prozent. Ungefähr gleich viele Aussiedler der befragten Gruppen sind mit ihrer Gesundheit zufrieden. In der Lotsengruppe fühlen sich 73 Prozent gesund, in der Kontrollgruppe 72 Prozent. Insgesamt als niedriger und im Vergleich zwischen den Gruppen als gleich erweist sich die Einschätzung der Befragten über eigene Zukunftsaussichten in Deutschland. Der Anteil der Personen, die glauben, in Deutschland eine gute Zukunft zu haben, liegt hier bei 63 Prozent in der Lotsen- und 62 Prozent in der Kontrollgruppe.

Höhere Einschätzungen zeigen sich insgesamt, wenn ähnliche Fragen mit Blick auf die Kinder der Befragten gestellt werden. Insgesamt haben 68 Prozent der Befragten zum Zeitpunkt der dritten Messung eigene Kinder und können somit auch deren Wohlbefinden und Zukunftsaussichten einschätzen. Der Anteil der Befragten in der Kontrollgruppe, die Kinder haben, liegt bei 79 Prozent und ist somit höher als in der Lotsengruppe, in der 62 Prozent der Befragten Kinder haben. In der Kontrollgruppe schätzen 84 Prozent die Zukunftsaussichten der Kinder als gut ein, in der Lotsengruppe teilen nur 73 Prozent der Befragten diese Meinung. Ungefähr gleich sind die Einschätzungen der befragten Gruppen über Lebens- und Gesundheitszufriedenheit mit Blick auf Kinder, wobei sich die Kontrollgruppe etwas optimistischer als die Lotsengruppe in dieser Hinsicht zeigt: 85 Prozent der Lotsen- und 87 Prozent der Kontrollgruppe geben an, dass es ihren Kindern in Deutschland gut geht. 96 Prozent der Lotsen- und 98 Prozent der Kontrollgruppe berichten außerdem, dass ihre Kinder gesund sind.

Den hier vorgestellten Selbsteinschätzungen der Spätaussiedler in Münster im Hinblick auf deren Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft oder zur Herkunftsgruppe sowie das gezeigte subjektive Wohlbefinden der Befragten und ihrer Kinder folgt eine Darstellung von den von ihnen befürworteten Werten, Auffassungen sowie Erziehungseinstellungen, die vor allem in der Politik als Grund für Nähe oder Distanz der Zuwanderer zur Aufnahmegesellschaft aufgefasst werden.

Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen (Indikator 11)

Zuwanderer bringen nach Deutschland nicht nur ihre Sprache(-n) mit, in der (denen) sie in einem anderen Land sozialisiert waren, sondern auch solche Sozialisationserfahrungen wie Werte,

Normen und Erziehungspraktiken. Durch Migration unterliegen sie einer unterschiedlich voranschreitenden Veränderung. Die Sichtweisen der Eltern können den Integrationsprozess bei Kindern unterstützen und sich auf ihren Bildungserfolg auswirken. Das Engagement spanischer Eltern in Deutschland ist ein prägendes Beispiel dafür (Thränhardt 2000: 19, 33). Im Falle der Aussiedler liefern ihre Erziehungseinstellungen ein uneinheitliches Bild, das sowohl konservativ-autoritäre Erziehung mit Hervorhebung von Respekt und Gehorsamkeit als auch partnerschaftlich-orientierte Erziehung mit Autonomieförderung als Erziehungsziel prägen (Lingnau 2000: 132-134).

Mit diesen Ausführungen stehen auch die in der aktuellen Messung in Münster erhobenen Einstellungen der Aussiedler im Einklang und werden in einem zweiten Schritt kurz geschildert. In einem ersten Schritt wird die Frage aufgegriffen, mit welchen Werten und Auffassungen die Zielgruppe dieser Untersuchung einverstanden ist und wie sich dieses Einverständnis möglicherweise mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland verändert. Die Zustimmung von Migranten zu liberalen Einstellungen wird als Hinweis für den Grad ihrer kulturellen Integration interpretiert (Michalowski u. A. 2006: 14f.) und steht im Interesse der Öffentlichkeit, zu der sich die Migranten auf diese Art und Weise als kulturell zugehörig erklären.

Anhand der zustimmenden bzw. verneinenden Äußerungen der Befragten über 16 Aussagen zu ausgewählten sozio-kulturellen Aspekten wird eine Einschätzung zur Zustimmung der Befragten zu traditionellen oder liberalen Auffassungen gewonnen. Im Falle der befragten Spätaussiedler in Münster lässt sich eine eher liberale Einstellung erkennen, wobei die Befragten der Kontrollgruppe eher zu liberalen Einstellungen als die der Lotsengruppe tendieren:

Tabelle 3.1.20 Maß der Zustimmung zu traditionellen bzw. liberalen Auffassungen

	Zielgruppe, Personen (Anteil)		Gesamt Personen (Anteil)
	Lotsengruppe	Kontrollgruppe	
1 traditionell	2 (2%)	0	2 (1%)
2 eher traditionell	42 (47%)	22 (38%)	64 (44%)
3 liberal	43 (48%)	36 (62%)	79 (54%)
4 sehr liberal	2 (2%)	0	2 (1%)
Gesamt	89	58	147

Vergleicht man das ermittelte Mass im Ergebnis der aktuellen Messung mit dem Mass der Zustimmung zu liberalen Auffassungen aus der zweiten Messung, fällt auf, dass die Befragten vor einem Jahr noch deutlicher durch liberale Einstellungen gekennzeichnet waren. Eine Veränderung der Einstellungen lässt sich vor allem bei der Lotsengruppe erkennen, die 2005 in 67 Prozent der

Fälle liberal eingestellt war und 2006 nur in 50 Prozent die liberalen Auffassungen befürwortet, in der Kontrollgruppe liegt diese Zahl jeweils bei 62 Prozent im Jahr 2005 und 64 Prozent bei der aktuellen Messung, wobei sich hier nur ein kleiner Anstieg liberaler Einstellungen abzeichnet. Ein insgesamt gesunkenes Mass an liberalen Einstellungen (von 66 auf 55 Prozent) ist erklärungsbedürftig. Dies könnte vermutlich dadurch erklärt werden, dass sich die Befragten öfter als vor einem Jahr nicht entscheiden konnten, ob sie den vorgeschlagenen Aussagen zustimmen würden oder nicht. Während keiner der Befragten bei der aktuellen Messung sehr traditionellen Auffassungen zugestimmt hat, ist die Zahl der Unentschlossenen deutlicher gestiegen, so dass sich die Grenze zwischen den traditionellen und liberalen Auffassungen der Befragten als unscharf erweist. An dieser Stelle würde sich lohnen zu klären, in wie weit das ermittelte Mass an liberalen Einstellungen auch statistisch signifikant ist.

Vergleicht man die befürworteten traditionellen Auffassungen im Einzelnen, so lässt sich feststellen, dass sich in dieser Hinsicht seit der zweiten Messung nicht viel verändert hat. Das bedeutet, dass sich die Aussiedler weiterhin hinsichtlich der Geschlechterrollen liberaler zeigen. Hierbei bleiben sie z. B. im Hinblick auf das Vereinbaren von Familie und Beruf liberaler als die Aufnahmegesellschaft eingestellt. Etwa 74 Prozent der Befragten bevorzugen es, Kinder und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Bei diesbezüglichen Befragungen im europäischen Vergleich ist das Vereinbaren von Familie und Beruf in Deutschland mit 61,8 Prozent etwas häufiger als in den Niederlanden mit 53,4 Prozent erwünscht (Dorbritz u.a. 2005: 16). Nicht aufgegeben wurde bei den Aussiedlern die traditionelle Zuständigkeit der Frauen für den häuslichen Bereich, wobei bei den Antworten betont wurde, dass es nicht darum geht, wer dafür zuständig ist, sondern wer die Arbeit im Haushalt am besten erledigt. Aus anderen Untersuchungen ist außerdem bekannt, dass solche Aussiedler, die ihren Wohnsitz im Ausgangsland in einem urbanen Raum hatten, eher als Aussiedler aus ländlichen Gegenden eine Gleichberechtigung befürworten (Lingnau 2000: 132-134). Traditionelle Einstellungen weisen die Aussiedler außerdem bei der Selbstbestimmung der 17-jährigen Jugendlichen hinsichtlich eines Umzugs aus dem Elternhaus oder der selbständigen Entscheidung, mit der Ausbildung aufzuhören, auf. Auch über den Umgang mit Sexualität oder Kriminalität sind die Aussiedler traditioneller eingestellt.

Bei einer eher wenig intensiveren Beziehung zur Kirche sind die Aussiedler eher bereit (und befürworten somit traditionelle Auffassungen), ihre Kinder an einem Religionsunterricht teilnehmen zu lassen.

Ein deutlicherer Kontrast zwischen den Messungen und zwischen den untersuchten

Gruppen ist vor allem bei der zum Vorschein gekommenen Bereitschaft zu interethnischen Ehen mit einheimischen Deutschen erkennbar. Es lässt sich ein Anstieg an Bereitschaft, einen einheimischen Deutschen zu heiraten, von 40 Prozent im Jahr 2005 auf 44 Prozent der Fälle bei der aktuellen Messung, erkennen. Während in der Kontrollgruppe dieser Anteil von 38 Prozent auf 31 Prozent der Zustimmungen zu Ehen mit Deutschen gesunken ist und es mehr Unentschlossene gibt, ist dieser Anteil in der Lotsengruppe von 41 Prozent bei der zweiten Messung auf 53 Prozent deutlich angestiegen. Auch aus anderen Studien ist bekannt, dass sich junge Aussiedlerinnen eher als junge Frauen mit jugoslawischem, griechischem und türkischem Hintergrund bereit erklären, einen Deutschen zu heiraten. Eine höhere Bereitschaft zeigen nur junge Italienerinnen (Boos-Nünning/ Karakaşoğlu 2005: 248). Spielt die Herkunft bei der Partnerwahl der befragten Aussiedler eine mäßige Rolle, bleibt die Religiosität des künftigen Partners bzw. der Partnerin weitgehend unwichtig.

Hinsichtlich der Erziehungseinstellungen zeigen sich die befragten Spätaussiedler sowohl als demokratisch als auch als konservativ. Förderung von Selbständigkeit und Selbstbestimmung bei Kindern ist ihnen wichtig, wobei die Bedeutung einer guten Ausbildung eindeutig einen Vorrang hat und auch die Erziehung der Kinder zu anständigen Menschen wichtig bleibt. Betrachtet man zwecks Vergleichs die Ergebnisse der einschlägigen Umfragen in Russland, fällt auf, dass Münsteraner Zuwanderer aus den ehemaligen Sowjetrepubliken genauso wie die postsowjetische Gesellschaft zu modernen Erziehungseinstellungen übergehen, wobei solche ethische Kategorien wie Anständigkeit oder Ehrlichkeit einen stabilen Wert beibehalten (Presnjakova 2004).

Die erst platzierte Nennung in beiden untersuchten Gruppen ist eindeutig der Erwerb einer guten Ausbildung, der für 44 Prozent der Befragten am wichtigsten ist. An zweiter Stelle nennen etwa 23 Prozent der Befragten die Erziehung der Kinder zu anständigen Menschen. Den dritten Rangplatz nimmt die Entwicklung der Selbstdisziplin und das Lernen der Verantwortung ein, die von 24 Prozent aller Befragten befürwortet wird. Vergleicht man die Antworten hinsichtlich der Erziehungseinstellungen entlang der untersuchten Gruppen, fällt auf, dass die Kontrollgruppe eher moderne Erziehungspraktiken befürwortet als die Lotsengruppe.

Schlussfolgernd für den Indikator 'Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen' lässt sich festhalten, dass sich die Lotsengruppe als weniger liberal im Vergleich zur zweiten Messung und zur Kontrollgruppe zeigt, die sich auch öfter für demokratische Erziehung entscheidet. Die Lotsengruppe ist dennoch bei der aktuellen Messung und im Vergleich zur

Kontrollgruppe eher bereit, einer Ehe mit einheimischen Deutschen zuzustimmen.

Gesundheit bzw. Arbeitsfähigkeit (Indikator 12)

Bei der Frage nach gesundheitlichen Einschränkungen geben 18 Prozent der Lotsen- und etwa 14 Prozent der Kontrollgruppe an, diese zu haben. Der Gesamtanteil der gesundheitlich eingeschränkten Befragten liegt in Münster bei 16 Prozent. Auch die Verteilung nach Krankheitsstand weist zwischen den untersuchten Gruppen Unterschiede auf: Während drei Prozent in der Lotsengruppe angeben, überhaupt nicht arbeiten zu können, werden ähnliche Angaben in der Kontrollgruppe nicht gemacht. Von 24 Personen mit gesundheitlichen Problemen, deren Arbeitsfähigkeit demnach unterschiedlich eingeschränkt ist, sind sieben Befragte zum Zeitpunkt der Befragung dennoch erwerbstätig. Diese Tatsache als auch die gezeigte Arbeitsbereitschaft der noch nicht Erwerbstätigen zeugen von einer erkennbaren Motivation der Spätaussiedler in Münster, einen Anschluss auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zu finden.

Zusammenfassung: Integrationsverläufe entlang der Indikatoren in Münster

Der Einsatz von Integrationsindikatoren macht deutlich, in welchen Bereichen Integrationserfolge der Zuwanderer sichtbar werden. Wo die Lotsen- und Kontrollgruppe bei der Integration stehen und wie sie sich seit dem letzten Jahr generell entwickelt haben, wird weiterhin kurz dargestellt:

- Sowohl die Lotsen- als auch die Kontrollgruppe geben vergleichsweise weniger Deutschkenntnisse an als bei der Befragung vor einem Jahr. Beide Gruppen haben ein ungefähr gleiches Sprachniveau. Ein Rückgang lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass die Befragten ihre Sprachbeherrschung nüchterner einschätzen. Außerdem wurde der Sprachbereich diesmal differenzierter abgefragt.
- Zurückgegangen ist in der Kontrollgruppe im Vergleich zum Vorjahr die Inanspruchnahme von Vereinen und Aktivitäten, obwohl die Kontrollgruppe bzw. Spätaussiedler, die nicht am Lotsenprojekt teilgenommen haben, weiterhin aktiver am Vereinsleben partizipieren als die Münsteraner Projektteilnehmer der Lotsengruppe.
- Die Projektteilnehmer haben mehr informelle Kontakte zu einheimischen Deutschen als Spätaussiedler der Kontrollgruppe, wobei sichtbar geworden ist, dass der Anteil solcher informellen Kontakte in den beiden Vergleichsgruppen bzw. insgesamt in der 2004er Kohorte leicht gestiegen ist.
- Die Projektteilnehmer sind besser auf dem Arbeitsmarkt verankert, sind gesellschaftlich

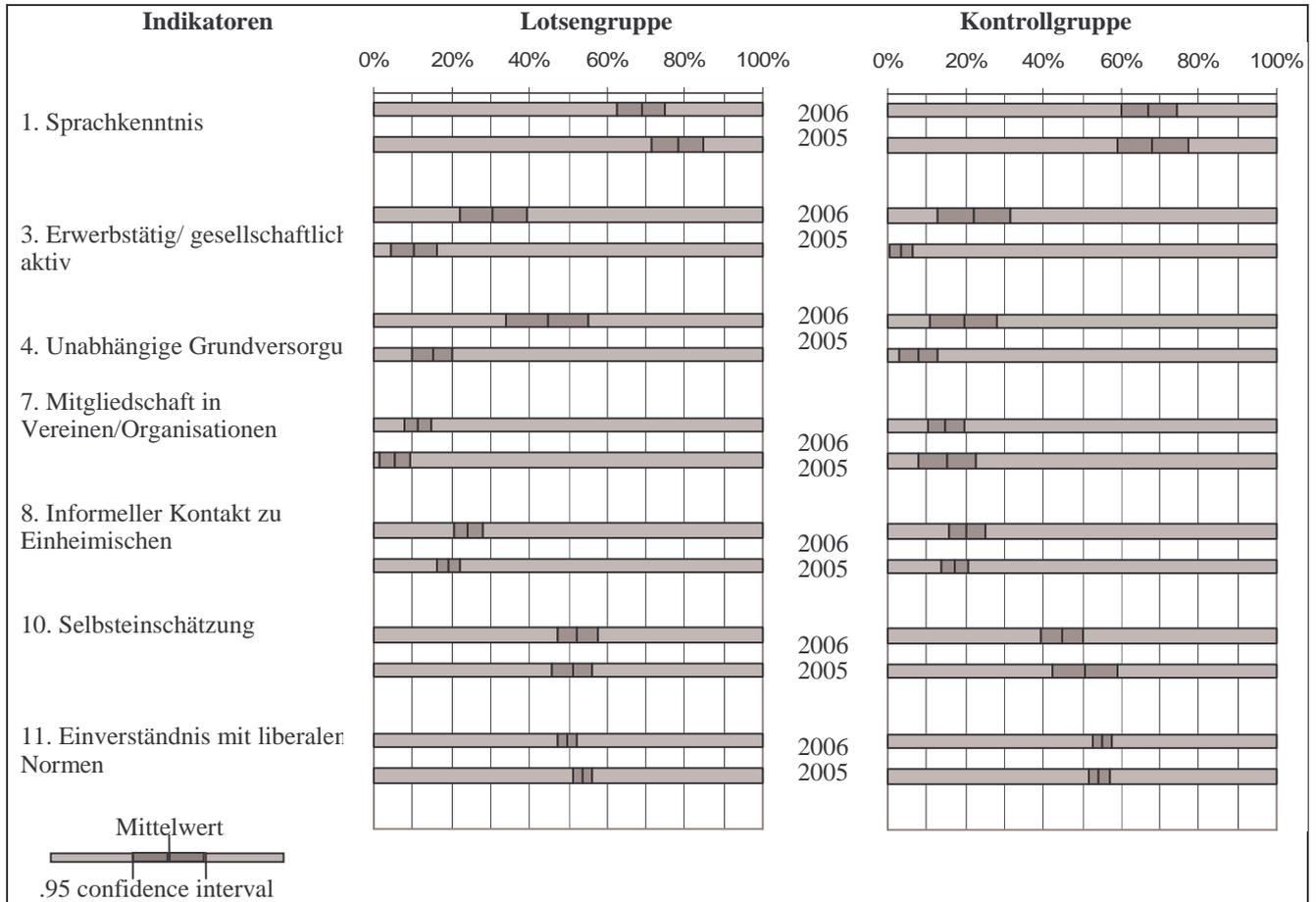
aktiver und bestreiten häufiger ihren Lebensunterhalt ohne staatliche Unterstützungen. Auch in der Kontrollgruppe sind Erfolge in diesen zwei Aspekten der Integration erkennbar, wobei der Rückstand zu den Projektteilnehmern vor allem hinsichtlich des Bezugs von staatlichen Hilfen sichtbar ist.

- Zurückgegangen ist die Selbsteinschätzung bei den Befragten der Kontrollgruppe, die vor einem Jahr etwas höher war als bei den Projektteilnehmern. Die Letztgenannten schneiden in dieser Hinsicht dieses Jahr besser ab: deren Selbsteinschätzung ist etwas höher als im Vorjahr sowie im Vergleich zur Kontrollgruppe.
- Für Spätaussiedler gilt generell, dass sie öfter westliche Normen befürworten. Dies hat auch die Messung 2005 gezeigt. Aktuell stimmen mehr Befragte der Kontrollgruppe den liberalen Werten und Auffassungen zu, bei der Lotsengruppe lässt sich hierbei hingegen ein Rückgang erkennen.

Festzuhalten ist hier zunächst, dass die Projektteilnehmer durch positivere Integrationsentwicklungen gekennzeichnet sind. Sie sind sozioökonomisch besser gestellt, zeigen sich kontaktfreudiger der einheimischen Bevölkerung gegenüber und haben eine positivere Selbsteinschätzung. Die Kontrollgruppe von Spätaussiedlern, die am Lotsenprojekt nicht teilgenommen haben, befürwortet häufiger im Vergleich zum Vorjahr und zur Lotsengruppe westliche Normen, zeigt mehr Interesse für Aktivitäten und Freizeitangebote, wobei ihre Beteiligung am Vereinsleben im Vergleich zum Vorjahr abgenommen hat. Abgebaut hat die Kontrollgruppe bei ihren Selbsteinschätzungen im Vergleich zum Vorjahr und zur Lotsengruppe.

Im Folgenden findet sich ein visueller Einblick über Integrationsentwicklungen von befragten Spätaussiedlern in Münster, wobei die Unterschiede im Vergleich zur Messung 2005 sowie im Vergleich zwischen der Lotsen- und Kontrollgruppe veranschaulicht werden:

Schaubild 3.1.15 Integrationsentwicklungen der untersuchten Gruppen im Vergleich



Allgemeine Schlussfolgerungen über den Integrationsverlauf bei befragten Spätaussiedlern und deren Einschätzung im Hinblick auf Effektivität der integrationspolitischen Maßnahme, von der die Teilnehmer des Lotsenprojekts profitiert haben, werden in Kapitel 4 vorgestellt. Im Anschluss an die nachfolgende Präsentation der Ergebnisse der Teilstudie in Enschede werden abschließend für dieses Kapitel statistische Zusammenhänge zwischen den Integrationsindikatoren diskutiert.

3.2 Ergebnisse der Teilstudie in Enschede

Nachdem im Jahr 2005 das Integrationsausmaß der Zuwanderer anhand ihres Abschneidens bei den seinerzeit unterschiedenen elf Indikatoren gemessen wurde, können wir in diesem Jahr wiederum für jeden Indikator ein Fazit ziehen. Wurden im vergangenen Jahr in Sachen 'Sprachbeherrschung', 'Teilnahme am Arbeitsmarkt oder anderen gesellschaftlichen Aktivitäten' Fortschritte erzielt? Kann von einem stärkeren oder vielleicht weniger stark ausgeprägtem Verbundenheitsgefühl mit den Niederlanden die Rede sein? In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der neuen Erhebung diskutiert.

Kenntnis der niederländischen Sprache (Indikator 1)

Das primäre Ziel der verpflichteten Integration in den Niederlanden besteht darin, dass die Zuwanderer die niederländische Sprache beherrschen. In der niederländischen Politik herrscht die Annahme vor, dass gute Sprachkenntnisse Grundvoraussetzung für die weitere Integration von Zuwanderern in den Niederlanden seien (eine Annahme, die im vorigen Bericht als 'niederländische Sprachhypothese' für die Integration bezeichnet wurde).

Im vorigen Bericht (2005) wurden zur Inventarisierung der Entwicklung der Sprachfähigkeit der Teilnehmer die Ergebnisse des offiziellen Profiltests herangezogen. Dabei wurde konstatiert, dass zwar jene Zuwanderer, die damals gemäß 'Integrationsgesetz für Immigranten' (WIN) einen verpflichteten Sprachkurs besucht hatten, im ersten Jahr einen ansehnlichen Fortschritt in ihrer Sprachfertigkeit verzeichnen konnten, dass aber bei Lichte betrachtet nur eine beschränkte Anzahl von ihnen das angestrebte Niveau erreicht hatte. In der im letzten Jahr durchgeführten Befragung wurden drei Fragen gestellt:

- a. Können sie dem niederländischen Fernsehen folgen?
- b. Können sie niederländische Zeitungen lesen?
- c. Können sie ein kurzes Gespräch (auf der Straße oder im Geschäft) auf Niederländisch führen?

In der in diesem Jahr durchgeführten Befragung wurden diese Fragen hinsichtlich der Selbsteinschätzung der Sprachfähigkeit erneut gestellt, wobei darüber hinaus eine weitere, spezielle Frage aufgenommen wurde, die sich auf das Führen eines etwas schwierigeren Gesprächs bezog:

d. Können sie ein Bewerbungsgespräch auf Niederländisch führen?

In der Tabelle 3.2.1 werden die Antworten auf diese Fragen hinsichtlich der Selbsteinschätzung der Sprachfähigkeit aus den Jahren 2005 und 2006 gegenübergestellt. Dabei fällt auf, dass innerhalb eines Jahres der Anteil der Befragten, die angeben, in redlichem bis gutem Maße über die verschiedenen Sprachfähigkeiten zu verfügen, erheblich zugenommen hat.

Was das Folgen können des niederländischen Fernsehens betrifft, schneiden nun ungefähr 74 Prozent mit recht gut bis gut ab. Im vorigen Jahr waren dies noch 20 Prozent weniger. Die Fähigkeit, niederländische Zeitungen zu lesen, beträgt nun 54 Prozent, im Gegensatz zu 46 Prozent beim vorigen Mal. Im Jahr 2006 behaupten 81 Prozent, auf der Straße ein kurzes Gespräch führen zu können, dem stehen 77 Prozent im Jahre 2005 gegenüber. Insgesamt weisen die Zahlen darauf hin, dass die Sprachfähigkeit in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat. Allerdings macht das Abschneiden bei der neuen Frage über das Führen eines Bewerbungsgesprächs deutlich, dass ein beträchtlicher Anteil der Zuwanderer immer noch erhebliche Sprachrückstände aufweist, die für eine weitere Integration ein Hindernis darstellen könnten. Ungefähr 42 Prozent geben an, noch nicht genügend in der Lage zu sein, selbstständig ein Bewerbungsgespräch führen zu können.

Tabelle 3.2.1. Urteil der Befragten über die eigenen Sprachfähigkeit

Fähigkeit:	2005 (N=129)				2006 (N=83)			
	gut (%)	recht gut (%)	geringfügig (%)	kaum bis gar nicht (%)	gut (%)	recht gut (%)	geringfügig (%)	kaum bis gar nicht (%)
Fernsehen folgen	22	33	45	1	35	39	26	0
Zeitung lesen	16	30	46	8	21	33	45	1
Kurzes Gespräch	39	38	22	2	47	34	18	1
Bewerbungsgespräch					23	35	31	11

Des Weiteren wurde in diesem Jahr eine Reihe so genannter “Can-Do-Aussagen” mit Bezug auf die Sprachfähigkeit der Befragten aufgenommen: Selbsteinschätzungen der Befragten bezüglich dessen, was sie wohl oder nicht in niederländischer Sprache können (Tabelle 3.2.2). Es scheint, dass bei jedem der Statements der Großteil der Befragten angibt, die betreffende Aufgabe ausführen zu können. Die Ergebnisse aus Enschede sind somit mit denen aus Münster vergleichbar.

Tabelle 3.2.2. Urteil der Befragten über die eigene Sprachfähigkeit, Fortsetzung

	Ja	Nein
a. Im Fernsehen gibt es ein Interview mit einem Minister über Alkoholkonsum in den Niederlanden. Können sie einem solches Interview folgen?	68%	32%
b. Sie haben zu wenig Geld auf ihrem Konto, um ihre Telefonrechnung bezahlen zu können. Können sie ihrer Bank erklären, was ihr Problem ist und diese um eine Übergangslösung bitten?	77%	23%
c. Können sie einfache Berichte der Stadtverwaltung lesen, wie z.B. eine Broschüre über die Müllabfuhr.	86%	14%
d. Sie haben Geburtstag und veranstalten eine Feier. Können sie auf Niederländisch eine Einladung an Freunde und Bekannte schreiben?	84%	16%
e. Sie haben ein Handy mit Jahresabo. Können sie dieses Abo eigenständig kündigen, schriftlich und auf Niederländisch?	61%	39%
Mittelwert	75%	25%

Das durchschnittliche Abschneiden pro Frage sagt über die Verteilung der Sprachfähigkeiten der verschiedenen Teilnehmer wenig aus. Um hier mehr Einsicht zu bekommen, wurde auf Basis der Selbsteinschätzungen bzgl. der neun oben genannten Fragen zusätzlich für jeden Teilnehmer eine Note, die von maximal 10 bis minimal 0 reichte, berechnet. Die Tabelle 3.2.3 enthält eine Übersicht der Verteilung dieser Noten.

Es scheint, dass zwischen den Zuwanderern immer noch große Unterschiede hinsichtlich der Sprachfähigkeit bestehen. Die selbst gegebenen Noten zeigen im Übrigen eine beträchtliche Korrelation mit den Ergebnissen, wie sie aus dem Profilttest des vergangenen Jahres ($r=.59$) bekannt sind.

Tabelle 3.2.3 Sprachfähigkeit, auf Selbsteinschätzungen der Befragten basierende Noten

Note	N	%
1	3	4
2	10	12
3	4	5
4	6	7
5	14	17
6	26	31
7	18	22
8	2	2
9	0	0
10	0	0
Gesamt	83	100

Kenntnis der niederländischen Gesellschaft (Indikator 2)

Auch für die Feststellung der Kenntnisse der niederländischen Gesellschaft wurde im vorigen Jahr ein offizieller gesellschaftskundlicher Test (*Maatschappelijke Oriëntatie*) angewandt. Da dieser offizielle Test in diesem Jahr nicht erneut durchgeführt worden ist, wurde in der Befragung eine Reihe von Wissensfragen über diverse Themen, von denen wir glaubten, dass der Großteil der einheimischen Niederländer diese ohne große Probleme beantworten könnten, aufgenommen. Diese Fragen und die Antwortergebnisse unserer Befragten sind in den Tabellen 3.2.4. und 3.2.5. aufgeführt.

Insgesamt ist es kaum möglich, die Antworten auf die verschiedenen Fragen mit einem eindeutigen Urteil über ein offensichtliches Wissensdefizit bei den Teilnehmern zu verbinden. Es fällt aber auf, dass die Fragen über konkrete Rechte und Pflichten (Mietzuschuss und gesetzliche Krankenversicherung) relativ oft korrekt beantwortet werden, und dass bei politischen Fragen (über die LPF und den Ministerpräsidenten) deutlich weniger gut abgeschnitten wird. Auch was das Bildungssystem und die Schulpflicht in den Niederlanden betrifft, sind die Befragten nicht immer informiert. Das Renteneintrittsalter ist allerdings im Allgemeinen wieder bekannt.

Wenn für die diversen Wissensfragen eine Gesamtzahl ermittelt wird, so stellt sich heraus, dass auch hier die einzelnen Resultate erheblich voneinander abweichen (Tabelle 3.2.6).

Tabelle 3.2.4 Kenntnis diverser Fakten über die niederländische Gesellschaft

	Wahr	Unwahr	Weiß nicht
In den Niederlanden kann man alles studieren, wenn die eigenen Eltern reich sind. (N=82)	23,2	53,7	23,2
Wenn die zu zahlende Miete sehr hoch ist, das Einkommen jedoch niedrig, so kann man einen Mietzuschuss beantragen. (N=83)	88,0	6,0	6,0
Die Hauptstadt der Niederlande ist Den Haag. (N=82)	19,5	79,3	1,2
Die LPF ist eine sozialistische, politische Partei. (N=83)	9,6	26,5	63,9
Marco Borsato ist ein bekannter niederländischer Sänger. (N=82)	69,5	1,2	29,3
Ministerpräsident Balkenende ist Spitzenkandidat der VVD. (N=83)	13,3	42,2	44,6
Der ANWB ist eine Vereinigung von Umweltaktivisten. (N=82)	4,9	61,0	34,1
In den Niederlanden ist eine Krankenversicherung gesetzlich verpflichtet. (N=83)	98,8	0	1,2
Die NOS-Nachrichten werden auf RTL 4 gezeigt. (N=82)	7,3	64,6	28,0
Rotterdam liegt in der Provinz Gelderland. (N=82)	7,3	58,5	34,1
In den Niederlanden muss jedermann ab 14 Jahren einen Personalausweis mit sich führen. (N=83)	55,4	26,5	18,1
Heracles und F.C. Twente sind zwei Fußballclubs aus Twente. (N=82)	54,9	15,9	29,3

Tabelle 3.2.5 Kenntnis diverser Fakten über die niederländische Gesellschaft

	Prozentzahl
Kinder, die in der Grundschule gute Ergebnisse vorweisen, können direkt zum ... (N=79)	
VMBO (=Realschule) (%)	46,8
VWO (=Gymnasium) (%)	46,8
auf die Universität (%)	5,1
Ab welchem Alter sind niederländische Schüler nicht mehr vollständig schulpflichtig? (N=83)	
Ab 12 Jahren (%)	8,4
Ab 14 Jahren (%)	49,4
Ab 16 Jahren (%)	42,2
Wie hoch ist in den Niederlanden das Renteneintrittsalter? (N=82)	
55 Jahre	4,9
60 Jahre	6,1
65 Jahre	89,0

Tabelle 3.2.6 Kenntnis der niederländischen Gesellschaft in 'Noten'

„Note“	N	%
1	0	0
2	1	1
3	5	6
4	12	14
5	5	6
6	21	25
7	8	10
8	20	24
9	9	11
10	2	2
gesamt	83	100

Teilnahme am Arbeitsmarkt und sonstige gesellschaftliche Aktivitäten (Indikator 3)

Der dritte Integrationsindikator bezieht sich auf die Partizipation an bezahlter Arbeit und anderen gesellschaftlichen Aktivitäten wie ehrenamtlicher Arbeit. Im vorigen Jahr schien es, als hätten die untersuchten Zuwanderer bei diesem Indikator schlecht abgeschnitten, da sie aufgrund der verpflichteten Schulung weniger Zeit hatten. Auch in diesem Jahr scheint die Schulung eine Rolle zu spielen, aber der Anteil der Personen, die sich gesellschaftlich engagiert zeigen, hat schon deutlich zugenommen. Im Übrigen ist nicht auszuschließen, dass das Maß gesellschaftlicher Aktivität in der befragten Gruppe in Wirklichkeit noch etwas höher ist, als es die Zahlen glauben machen, da die vorangegangene non-response-Analyse gezeigt hat, dass aktivere Befragte öfter nicht antworteten (womöglich, weil ihnen für die Teilnahme an der Befragung weniger Zeit zur Verfügung steht).

Tabelle 3.2.7 Arbeitsstunden pro Woche

	2005		2006	
	N	%	N	%
Arbeitslos	111	86	67	82
8 Stunden oder weniger	5	4	0	0
Zwischen 8 und 20 Stunden	4	3	4	5
Mehr als 20 Stunden	9	7	13*	16
Gesamt	129	100	82	100

* exkl. zwei Praktika

Tabelle 3.2.8 Stunden und andere gesellschaftliche Aktivitäten (exkl. Kindererziehung)

Stunden	2005		2006	
	N	%	N	%
Nicht aktiv	111	86	67	82
Weniger als einen halben Tag pro Woche	14	11	2	2
Bis zu einem Tag pro Woche	1	1	3	4
Mehr als einen Tag pro Woche	3	2	10*	12
Gesamt	129	100	82	100

* inkl. zwei Praktika

Unabhängige Grundversorgung (Indikator 4)

Schon bei der ersten Messung wurde deutlich, dass die Mehrheit der Zuwanderer in Enschede über eine unabhängige Grundversorgung verfügt. Das heißt, dass sie einem Haushalt angehören, der nicht von einer das Einkommen ersetzenden, staatlichen Unterstützung abhängig ist. Dies wurde seinerzeit damit erklärt, dass viele Zuwanderer in den Niederlanden mit einem in den Niederlanden wohnenden Partner, der den Lebensunterhalt für beide bestreite, eine Familie gegründet hätten.

Während dieselbe Erklärung auch für dieses Jahr in ungefähr demselben Maße zutreffen wird, lassen die Zahlen aus 2006 doch eine geringe Verbesserung erkennen. In Kombination mit den Zahlen über die Teilnahme an Lohnarbeit scheint diese Verbesserung darauf hinzudeuten, dass die Abhängigkeit von Sozialhilfe jetzt auch durch die Teilnahme am Arbeitsmarkt der Zuwanderer selbst abnimmt.

Im Übrigen wird hinsichtlich der bedeutend höheren Abhängigkeit von staatlicher Fürsorge in Münster angemerkt, dass die Umstände in beiden Städten kaum miteinander vergleichbar seien. Hier scheint nicht nur der vergleichsweise schlechte deutsche Arbeitsmarkt eine Rolle zu spielen, sondern vor allem die Tatsache, dass unter den deutschen Spätaussiedlern nur selten Familiengründungen mit bereits in Deutschland wohnenden und arbeitenden Partnern festzustellen sind.

Tabelle 3.2.9 Ausmaß unabhängiger Grundversorgung

	2005		2006	
	N	%	N	%
Lohnarbeit, keine staatliche Unterstützung	102	57	53	64
Eingeschränkte, ergänzende Sozialhilfe	11	7	1	1
Vollständig oder zum größten Teil abhängig von Sozialhilfe	66	36	29	35
Gesamt	179	100	83	100

Bildungsniveau (Indikator 5)

Aufgrund der vielen Unterschiede in den Schulsystemen verschiedener Länder ist es sehr schwierig, das Bildungsniveau von Zuwanderern inhaltlich miteinander zu vergleichen. Darum wird in dieser Studie die Anzahl der Schuljahre als Grobindikator für dieses Niveau herangezogen. Eine Person mit 15 Schuljahren ist generell höher gebildet als jemand mit 10 Schuljahren, diese Person wiederum verfügt über ein höheres Bildungsniveau als jemand mit drei absolvierten Schuljahren. Die Entscheidung für diesen Indikator impliziert jedoch – und das ist nicht unrealistisch – dass eine Entwicklung auf diesem Gebiet Zeit erfordert. Ein Mensch kann schließlich innerhalb eines Jahres höchstens ein Jahr an Bildungsniveau hinzugewinnen, und zwar dann, wenn er in diesem Jahr (Vollzeit) Unterricht besucht.

Die Frage, ob die betreffende Person im vergangenen Jahr eine schulische Ausbildung genossen habe, wurde in der Befragung gestellt (Frage C10) und von der Mehrheit der Befragten (58%) mit 'ja' beantwortet. Wenn man der Logik des Indikators 'Bildungsniveau' folgt, sollte hieraus die Schlussfolgerung gezogen werden können, dass diese Personen im vergangenen Jahr in ihrem Bildungsniveau gestiegen seien. Es ist jedoch fraglich, ob diese Annahme überhaupt Sinn macht. Offensichtlich handelt es sich hier nämlich in fast allen Fällen entweder um den Integrationskurs beim ROC oder um einen anderen Kurs, der zum Zwecke der Integration besucht wird. Es handelt sich mit anderen Worten in den meisten Fällen nicht um eine Ausbildung, die zum 'Bildungsniveau', wie es in diesem Indikator gemeint ist, einen Beitrag leistet. Angesichts dieser Erkenntnis wurde beschlossen, dass es in diesem Jahr (noch) nicht sinnvoll erscheint, das Bildungsniveau mit dem des vorangegangenen Jahres zu vergleichen. Das Niveau wird – bis auf vielleicht wenige Ausnahmen – für alle konstant geblieben sein.

Wohnen in einem nicht segregiertem Stadtteil (Indikator 6)

Im vorigen Bericht wurde bereits festgestellt, dass in ganz Enschede von einer starken räumlichen Segregation von Einheimischen und Zuwanderern eigentlich keine Rede sein könne, und dass der Großteil der befragten Zuwanderer (60 Prozent) in kaum segregierten Stadtteilen wohne. Erstaunlicherweise stieg dieser Anteil im Jahr 2006 auf nicht weniger als 85 Prozent. Eine nähere Untersuchung der Daten macht jedoch deutlich, dass diese doch beeindruckenden Zahlen ein realistisches Bild der zahlreichen Umzugsbewegungen unter den Zuwanderern in Enschede darstellen. Obwohl die befragten Zuwanderer in dieser Studie aufgrund von Umzügen nicht mehr erreicht werden konnten, scheinen Wohnortwechsel auch unter den Teilnehmern sehr populär zu sein. Immerhin scheinen 20 der 83 interviewten Personen zwischen 2005 und 2006 eine Wohnung in einem anderen, neuen Stadtteil bezogen zu haben, wobei es sich hier um Umzüge von mehr in weniger segregierte Stadtteile handelt. Der Hintergrund dieser Wohnortwechsel wurde nicht eingehender untersucht. Obschon es möglich ist, dass die Umzugssystematik Ausdruck des Bedürfnisses der Zuwanderer ist, in weniger segregierten Stadtteilen zu wohnen, kann angenommen werden, dass andere Faktoren hier eine wichtigere Rolle spielen, wie z.B. ein relativ schneller Umzug weg von verhältnismäßig schlechten Wohnungen, oder aber auch strukturelle Veränderungen im Wohnungsangebot von Enschede (Abbruch von Wohnungen in sozialen Problembezirken).

Tabelle 3.2.10 Wohnen in einem nicht-segregiertem Stadtteil

	2005		2006	
	N	%	N	%
Anteil nicht-westlicher Zuwanderer im Stadtteil				
Weniger als 10 Prozent	3	2	1	1
Zwischen 10 und 20 Prozent	49	28	18	22
Zwischen 20 und 30 Prozent	53	30	51	62
Zwischen 30 und 40 Prozent	60	34	9	11
Mehr als 40 Prozent	13	7	3	4
Gesamt	178	100	82	100

Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen (Indikator 7)

Wie bereits im vorangegangenen Jahr wurde in der Befragung die Teilnahme der Befragten an Vereinen und Organisationen untersucht. Ist man Mitglied einer Kirche oder Moschee, oder vielleicht eines Sportvereins, oder besucht man hin und wieder derartige Organisationen? Aus den ermittelten Antworten wird deutlich, dass sich in diesem Punkt im vergangenen Jahr kaum

Veränderungen ergeben haben. Von einer signifikanten Zu- oder Abnahme der Teilnahme am Vereinsleben kann keine Rede sein. Auch sind kaum Verschiebungen in der Art des Vereins, deren Mitglied man ist, zu registrieren (Tabellen 3.2.11 und 3.2.12).

Tabelle 3.2.11 Aktiv in Vereinen und Organisationen (Sport, Religion, Politik, usw.)

Maß der Aktivität in Vereinen	2005		2006	
	N	%	N	%
In keinem Verein aktiv	33	26	14	17
(etwas) aktiv in einem Verein	55	44	39	47
In zwei oder mehr Vereinen aktiv	37	29	30	36
Gesamt	125	100	83	100

Tabelle 3.2.12 Mitgliedschaften und Engagement in Vereinen und Organisationen

	2005			2006		
	Kein Mitglied, besucht nie (%)	Kein Mitglied, besucht manchmal (%)	Mitglied / besucht oft (%)	Kein Mitglied, besucht nie (%)	Kein Mitglied, besucht manchmal (%)	Mitglied / besucht oft (%)
Mitglied von:						
Sportverein	59	18	23	49	35	16
Kirche, Moschee oder Tempel	43	34	23	38	42	21
Stadtteilgruppe	84	10	6	72	23	5
Zuwandererorganisation	85	13	3	93	1	6
Politische Partei	93	3	4	95	1	4

Informeller Kontakt zu Einheimischen (Indikator 8)

Wie im Jahr 2005 wurden die Teilnehmer gefragt, ob sie persönliche, informelle Kontakte mit einheimischen Niederländern pflegten. Haben sie Kontakt mit Niederländern in der Nachbarschaft? Verkehren sie mit Niederländern? Besucht man sich gegenseitig? Offensichtlich werden diese Fragen im Jahr 2006 deutlich häufiger mit "viel" beantwortet (Tabelle 3.2.14), was einen Indikator für fortschreitende Integration darstellt.

Tabelle 3.2.13 Informelle Kontakte 2005-2006

	2005			2006		
	Viel	Wenig	Nie	Viel	Wenig	Nie
Haben Sie Kontakt zu Niederländern in der Nachbarschaft?	36%	57%	8%	51%	45%	4%
Verkehren Sie in Ihrer Freizeit mit einheimischen Niederländern?	26%	57%	18%	37%	42%	21%
Besuchen Sie einheimische Niederländer?	30%	52%	18%	37%	43%	19%
Kommen niederländische Freunde oder Nachbarn Sie besuchen?	29%	55%	16%	39%	51%	11%

Im Jahr 2005 wurde das Ausmaß des Umgangs mit Niederländern u.a. durch die Frage untersucht, welchen Hintergrund die “drei besten Freunde” der Hauptperson hätten. Dabei wurde deutlich, dass der Begriff “Freund” für manche Befragte eine sehr spezifische Bedeutung hatte: ein bester Freund war in ihren Augen per definitionem eine Person, die man bereits seit langem kenne (z.B. von Jugend auf) und nicht notwendigerweise jemand, mit dem man täglich zu tun habe. Dieser Definition gemäß tauchten nur wenige Niederländer unter dieser Rubrik auf, und wenn es bereits freundschaftliche Beziehungen zu Niederländern gab, bestand die Gefahr, dass diese durch die Formulierung der Frage verdrängt wurden, da die alten Freunde aus dem Herkunftsland wohl für lange Zeit die ersten drei Plätze besetzen würden. Diese Beobachtung resultierte in einer korrigierten Fragestellung, die jetzt nach “befreundeten Personen, mit denen man regelmäßig spreche”, fragt. Wir beobachten, dass diese Frage nun im zweiten Jahr zur Nennung von viel mehr niederländischen Freunden führt (Tabellen 3.2.14 und 3.2.15). Dies kann vielleicht auf eine zeitliche Entwicklung hindeuten, es ist aber auch deutlich, dass die Zunahme der Anzahl niederländischer Freunde ein so genanntes Artefakt darstellt, eine Wahrnehmung, die auf einem geänderten Messinstrument beruht.

Tabelle 3.2.14 Anzahl der Niederländer unter den drei besten Freunden (2005)

Anzahl der Niederländer unter den drei besten Freunden	N	%
Keine Niederländer	77	62
Ein Niederländer	28	22
Zwei Niederländer	13	10
Drei Niederländer	7	6
Gesamt	125	100

Tabelle 3.2.15 Anzahl der Niederländer unter drei "befreundeten Personen" (2006)

Anzahl der Niederländer unter drei "befreundeten Personen"	N	%
Keine Niederländer	20	24
Ein Niederländer	19	23
Zwei Niederländer	12	14
Drei Niederländer	33	39
Gesamt	84	100

Ethnischer Hintergrund des Partners (Indikator 9)

Wie bereits im vorigen Bericht angegeben, wird dem eventuellen Partner eines Zuwanderers eine sehr wichtige Rolle beigemessen. Der einheimische Partner könnte für den Zuwanderer einen wichtigen Kontakt zu den Niederlanden darstellen, der ausländische Partner könnte, wenn wir manchen Schilderungen Glauben schenken, vielleicht ein Integrationshindernis darstellen. Wie dem auch sei. Wie bereits beim Indikator 'Bildungsniveau' gilt, dass die meisten Menschen nicht sehr schnell den Partner wechseln, und dies trifft auch auf die Befragten zu.

Vergleicht man die ausgefüllten Partnerdaten aus diesem Jahr mit denen des letzten Jahres, so ergeben sich nur sehr wenige Veränderungen. Von den 65 Befragten, deren Partnerdaten aus dem vorigen Jahr bekannt sind, scheint es eine Person zu geben, die einen neuen, aus Syrien stammenden Partner gefunden hat. Eine Person scheint nach einem Jahr nicht mehr mit einem burundischen Partner zusammenzuwohnen. Unter den Personen, die in beiden Jahren angegeben hatten, mit einem Partner zusammenzuwohnen, erkennen wir zwar Unterschiede bzgl. der angegebenen Nationalität, jedoch nicht das Geburtsland betreffend. Dies deutet darauf hin, dass es sich vermutlich um denselben Partner handelt, dass dieser jedoch eingebürgert wurde (2 Fälle), oder unvollständige oder unrichtige Nationalitätsangaben des Partners in einer der beiden Befragungen zugrunde liegen (8 Fälle⁵). In Anbetracht dieser Erkenntnisse müssen wir notgedrungen feststellen, dass sich innerhalb dieses Integrationsindikators für die Gruppe als Ganzes keine nennenswerten Entwicklungen ergeben haben. Es gibt keine signifikante Zu- oder Abnahme des Anteils einheimischer oder ausländischer Partner.

⁵ Ein Beispiel: Ein Befragter gibt 2005 an, mit einem in der Türkei geborenen Partner niederländischer Nationalität zusammenzuwohnen. 2006 gibt derselbe Befragte an, mit einem in der Türkei geborenen Partner türkischer Nationalität zusammenzuwohnen. Dies kann korrekt sein. Es kann sich dabei um einen neuen Partner handeln, oder aber der Partner hat auf die niederländische Nationalität verzichtet und irgendwie die türkische Nationalität erlangt. Angesichts der türkischen Kultur erscheint der erste Fall eher unwahrscheinlich, ebenso wie der zweite Fall, da es sich um einen in den Niederlanden lebenden Partner handelt. Weniger unwahrscheinlich ist es, dass in einem der beiden Jahre die Nationalität des Partners falsch angegeben wurde.

Selbsteinschätzung (Indikator 10)

Der Indikator 'Selbsteinschätzung' beinhaltet im Wesentlichen die Frage, ob sich der Zuwanderer in Enschede nach Ablauf eines bestimmten Zeitraums mit den Niederlanden verbunden fühlt, und das Gefühl hat, hier beheimatet zu sein. An der Messweise des Indikators wurden im Jahr 2006 einige Veränderungen vorgenommen, die vor allem darauf abzielten, die Fragen zu vereinfachen und einen effizienter zu beantwortenden Fragebogen zu gestalten. In Tabelle 3.2.16 wurden die Ergebnisse von vier Fragen mit aufgenommen, die den Kern des betreffenden Indikators ausmachen. Die meisten Zuwanderer beantworten diese Fragen mit einer einigermaßen starken Verbundenheit mit den Niederlanden, ungefähr die Hälfte der Befragten fühlt sich jedoch noch stark mit dem Herkunftsland verbunden.

Der Eindruck, dass man sich hier im Allgemeinen beheimatet fühlt, wird auch durch eine Reihe ergänzender Fragen über das Leben hier, die Zukunftserwartungen (Tabelle 3.2.17) sowie durch die Tatsache bestärkt, dass die übergroße Mehrheit der Befragten nicht mehr mit dem Gedanken spielt, in das Herkunftsland zurückzukehren (Tabelle 3.2.18). Die in den Tabellen 3.2.18 und 3.2.19 präsentierten, vergleichbaren Daten aus dem Jahr 2005 lassen im Übrigen erkennen, dass das Maß der Identifikation mit den Niederlanden keine großen Veränderungen im Vergleich zum vorangegangenen Jahr aufweist.

Tabelle 3.2.16 Verbundenheit mit den Niederlanden 2006

Stimmen Sie der folgenden Aussage zu?	Absolut einverstanden	Einverstanden	Unentschieden	Nicht einverstanden	Absolut nicht einverstanden
a. Ich fühle mich als Niederländer	12%	38%	31%	12%	6%
b. Ich fühle mich mit meinem Herkunftsland noch stark verbunden	23%	31%	22%	17%	6%
c. Ich fühle mich in den Niederlanden zu Hause	41%	40%	13%	2%	2%
d. Als Ausländer werde ich in den Niederlanden diskriminiert	5%	15%	24%	33%	24%

Tabelle 3.2.17 Zufriedenheit mit dem Leben in den Niederlanden und Zukunftserwartungen

Stimmen Sie der folgenden Aussage zu?	Absolut einverstanden	Einverstanden	Unentschieden	Nicht einverstanden	Absolut nicht einverstanden
a. Ich habe ein gutes Leben in den Niederlanden	31%	47%	18%	2%	1%
c. Ich finde es schön, in den Niederlanden zu wohnen	42%	47%	10%	0%	1%
d. Ich denke, dass ich in den Niederlanden ein gute Zukunft haben werde.	35%	45%	14%	2%	4%
a. Mein Partner und meine Kinder haben ein gutes Leben hier	37%	52%	10%	2%	0%
c. Mein Partner und meine Kinder haben eine gute Zukunft hier	41%	47%	9%	2%	2%

Tabelle 3.2.18 Glauben Sie, dass Sie langfristig definitiv wieder in Ihr Herkunftsland zurückkehren werden?

	2005 (n=126)	2006 (n=78)
Ja	20,6%	20,5%
Nein	79,4%	79,5%

Tabelle 3.2.19 Ausmaß gefühlten Niederländer- bzw. Ausländer-Seins 2005

	Sehr stark	Stark	Einigermaßen	Kaum
Fühlen Sie sich als Niederländer	9 (7,1%)	36 (28,3%)	35 (27,6%)	47 (37,0%)
Fühlen Sie sich als (ursprüngliche Nationalität)	56 (44,1%)	38 (29,9%)	18 (14,2%)	15 (11,8%)

Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen (Indikator 11)

Wie bereits im Jahre 2005 wurde auch 2006 von einem bereits bestehenden Fragenset für die Messung von Normen und Werten unter Auswanderern Gebrauch gemacht (Dagevos, 2001).

Im vorigen Bericht wurden noch einige statistische Techniken angewendet, um einen größeren Zusammenhang in der Skala zu erwirken. Im Nachhinein betrachtet waren die Wissenschaftler hiermit recht unzufrieden, da diese Form der Skalenkonstruktion zu einer sicherlich sehr starken Betonung einiger spezifischer Werte und Normen führte (vor allem in Bezug auf die Bedeutung von Religion im Leben und auf das Maß an Autonomie, das Jugendlichen zugebilligt wird). Aus diesem Grunde wurde 2006 beschlossen, doch noch von dem vollständigen Set von Dagevos Gebrauch zu machen, wobei die Berechnungen mit Bezug auf die

Messung aus dem Jahr 2005 erneut durchgeführt wurden. Ergebnis ist ein Indikator, der nach Auffassung der Wissenschaftler zwar größere Validität besitzt, aber aufgrund der Errechnung des Durchschnittswerts der verschiedenen Items eine geringere Streuung verzeichnet. Ein Vergleich der Ergebnisse aus dem Jahr 2006 mit den neu berechneten Ergebnissen von 2005 (Tabelle 3.2.20) macht deutlich, dass in den Auffassungen der Befragten keine signifikanten Veränderungen ($\alpha = 0,07$) aufgetreten sind.

Tabelle 3.2.20 Moderne Auffassungen der Befragten

	2005	2006
Auffassung	(%)	(%)
1 mehr traditionell	1	2
2	20	20
3	64	64
4	14	13
5 mehr liberal	2	0

Gesundheit (Indikator 12)

Der Indikator 'Gesundheit' wurde in diesem Jahr anlässlich verschiedener Signale, dass die Integration von Zuwanderern vor allem auf dem Arbeitsmarkt nicht selten durch gesundheitliche Probleme behindert werde, hinzugefügt. Von Seiten des Auftraggebers dieser Studie wurde die Frage gestellt, ob diese Problematik möglicherweise unter den Zuwanderern in Enschede und Münster eine Rolle spielen könnte. Die Tabellen 3.2.21 und 3.2.22 geben eine Übersicht der Antworten auf drei, die Gesundheit betreffende Fragen wieder. Die Zahlen machen deutlich, dass ungefähr 30 Prozent der Befragten angeben, aufgrund von Gesundheitsproblemen etwas weniger (10%) oder viel weniger (19%) arbeiten zu können als eine gesunde Person. Aus den Antworten auf eine ergänzende Frage über die Gesundheit von Partner und Kindern lässt sich ableiten, dass bei der übergroßen Mehrheit der Befragten keine Gesundheitsprobleme von Partnern oder Kindern vorlägen.

Tabelle 3.2.21 Allgemeines Gesundheitsgefühl

	Absolut einverstanden	Einver- standen	Unent- schieden	Nicht einverstanden	Absolut nicht einverstanden
Ich fühle mich absolut gesund (N=83)					
%	29	48	8	11	4

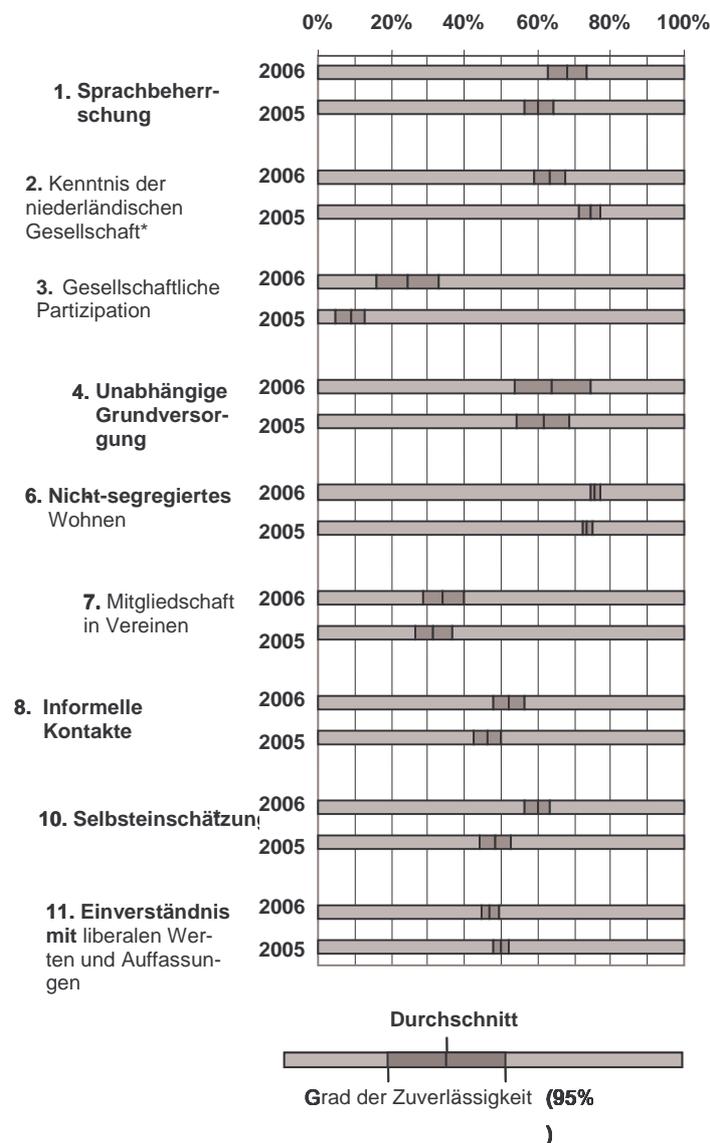
Tabelle 3.2.22 Ist die mangelnde Gesundheit ein Arbeitshindernis?

Haben Sie gesundheitliche Probleme, so dass sie weniger arbeiten können als andere?	N	%
Nein	58	72
Ja, davon:	23	28
- ich kann überhaupt nicht arbeiten	0	0
- ich kann viel weniger arbeiten als jemand, der gesund ist	15	19
- ich kann etwas weniger arbeiten als jemand, der gesund ist	8	10

Betrachtung der allgemeinen Entwicklung in Enschede anhand der Indikatoren

Im vorigen Kapitel wurden die Ergebnisse der Befragung von 2006 sehr detailliert beschrieben, wobei diese regelmäßig mit den Ergebnissen der früheren Erhebung aus dem Jahr 2005 verglichen wurden. Der Hintergedanke bei der Entwicklung und Anwendung von Indikatoren ist jedoch, dass die Präsentation derartig detaillierter Daten mitunter über das Ziel hinausschießt. Für eine bessere Übersicht über den allgemeinen Fortgang des Integrationsprozesses kann es nützlich sein, von den Details Abstand zu nehmen und die Leistungen auf den verschiedenen Gebieten in relativ einfachen Indikatoren, die einen Eindruck des Sachstands auf diversen Gebieten vermitteln, auszudrücken. Dies werden wir im Folgenden unternehmen. Abbildung 3.2.1 enthält eine grafische Wiedergabe der durchschnittlichen Ergebnisse bei den konstruierten Indikatoren, wobei jeweils ein Vergleich der Ergebnisse aus den Jahren 2005 und 2006 vorgenommen wird. Dieser Mittelwert kann von minimal 0 bis 100 Prozent variieren, wobei 0 andeuten soll, dass keiner der Zuwanderer sich auch nur in geringstem Maße integriert hat, 100 dagegen, dass bei allen Zuwanderern das Integrationspotential maximal ausgeschöpft wurde.

Abbildung 3.2.1 Entwicklung des Integrationsprozesses in Enschede auf einen Blick



Erläuterung zur Abbildung: In dieser Abbildung wurden die Indikatoren 'Ausbildungsniveau' und 'Einheimische Partner' nicht berücksichtigt, da – wie oben argumentiert – bei diesen Indikatoren im vergangenen Jahr keine signifikante Veränderung wahrgenommen wurde. Daneben wurde der Indikator 'Gesundheit' weggelassen, da dieser Indikator im vorangegangenen Jahr noch nicht gemessen wurde und daher kein Vergleichsmaterial zur Verfügung stand. Die Indikatoren 'Kenntnis der niederländischen Gesellschaft' und 'Selbsteinschätzung' wurden zwar aufgenommen, im Jahr 2006 jedoch anders als in 2005 gemessen, wodurch einer Veränderung in diesen Indikatoren keine inhaltliche Aussagekraft beigemessen werden kann.

Wir beobachten bei sechs der sieben mit dem vorigen Jahr vergleichbaren Indikatoren eine positive Entwicklung in dem Sinne, dass sich das Durchschnittsergebnis in diesem Zeitraum verbessert hat. Obwohl in den meisten Fällen ein Vergleich der Gruppenmittelwerte nicht direkt auf eine statistisch signifikante Verbesserung hinweist, scheint ein paarweiser Vergleich (matched

pairs) zwischen den Personen, die in beiden Jahren beteiligt waren, durchaus auf einen derartigen, signifikanten Fortschritt auf individueller Ebene hinzuweisen. Legt man einen Zuverlässigkeitskoeffizienten von 0.01 an, gilt dies vor allem für die Variablen 'Sprache', 'gesellschaftliche Aktivität', 'nicht-segregiertes Wohnen' und das 'Pflegen informeller Kontakte zu Einheimischen'.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Integrationsprozess von Zuwanderern in Enschede auch im zweiten Jahr deutlich vorangeschritten ist.

3.3 Analyse der Zusammenhänge

Der Schwerpunkt des vorigen Kapitels lag auf den Entwicklungen in Münster und Enschede in der Gruppe als Ganzem und auf den Durchschnittsergebnissen bei jedem Indikator. Es ist jedoch offensichtlich, dass sich innerhalb dieser Gruppen deutliche Unterschiede zwischen Zuwanderern ergeben. Manche Zuwanderer sprechen nach zwei Jahren bereits recht gut Deutsch oder Niederländisch, wohingegen andere noch eine sehr mangelhafte Sprachbeherrschung aufweisen. Manche arbeiten Vollzeit, während andere noch arbeitslos und von staatlicher Hilfe abhängig sind. Manche fühlen sich inzwischen als Deutsche oder Niederländer, wohingegen andere noch sehr an ihren Herkunftsländern hängen und hier nur schwer Fuß fassen können. Eine wichtige Frage dieser Studie ist daher, wodurch derartige Unterschiede verursacht werden.

Um diese Frage beantworten zu können, werden in diesem Kapitel zwei Erklärungstypen für die Unterschiede zwischen den Zuwanderern unterschieden. Beim ersten Typus geht es darum, einen Zusammenhang zwischen dem Maß der Integration und möglichen Hintergrundmerkmalen beim individuellen Zuwanderer herzustellen. Der zweite Erklärungstypus richtet sich auf die Wechselwirkung, die zwischen den verschiedenen Integrationsaspekten unterstellt wird.

Erklärung von Unterschieden durch Hintergrundmerkmale

Die Zuwanderer, die sich in den Niederlanden oder in Deutschland integrieren lassen wollen, sind natürlich nicht über einen Kamm zu scheren. Zuwanderer unterscheiden sich sehr stark voneinander, mehr noch als Einheimische. Obwohl es unmöglich ist, alle Unterschiede zwischen Zuwanderern zu deuten, unterscheiden wir in dieser Studie vier Hintergrundmerkmale, bei denen a priori ein möglicher Einfluss auf den Integrationsprozess unterstellt werden kann. Diese sind:

- das Geschlecht des Zuwanderers,
- das Alter des Zuwanderers,
- das Bildungsniveau des Zuwanderers,
- der Gesundheitszustand des Zuwanderers (bzw. das Maß, in dem der Zuwanderer bei einer Arbeitsausübung behindert wird).

Für den niederländischen Kontext werden daneben noch folgende, ergänzende Hintergrundvariablen als wichtig erachtet:

- Der Migrationsgrund (vor allem Flüchtlinge versus Heirats- und Familienzuwanderern), und
- die damit zusammenhängende Verbindung mit einem einheimischen bzw. ausländischen Partner in den Niederlanden.

In der Fachliteratur und kommunalen Praxis findet man eine Reihe unterschiedlicher Auffassungen über die Bedeutung dieser sechs, oben genannten Hintergrundvariablen und deren Einfluss auf die Integrationsmöglichkeiten. So wird oft angenommen, dass sich jüngere Zuwanderer auf verschiedenen Gebieten, wie z.B. dem Spracherwerb, besser integrieren könnten als ältere. So ist regelmäßig zu hören, dass Zuwanderer mit Partner einfacher Anschluss fänden als Zuwanderer ohne derartige Hilfe an ihrer Seite. Auch wird angenommen, dass gut gebildete Zuwanderer mehr vom Sprachunterricht profitierten, als Zuwanderer mit niedrigem Bildungsstand oder gar Analphabeten.

In den Tabellen 3.3.1 und 3.3.2 wurden für Münster und Enschede die Zusammenhänge zwischen den zehn als abhängig zu betrachtenden Indikatoren, und den vier – bzw. sechs – eher stabilen Hintergrundmerkmalen untersucht.⁶ Dies hat folgende Erkenntnisse zu Tage geführt.

Es fällt auf, dass sich in Münster erhebliche Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Zuwanderern herauskristallisieren. Männliche Zuwanderer scheinen bei den Indikatoren 'Teilnahme am Arbeitsmarkt' und 'Unabhängige Grundversorgung' signifikant besser abzuschneiden, wohingegen sich Frauen stärker mit Deutschland zu identifizieren scheinen. In Enschede sind derartige signifikante Unterschiede nicht anzutreffen, was – vor allem in Bezug auf die Arbeit – eventuell auf eine geringere Anzahl an Rückmeldungen auf die Frageliste zurückzuführen ist (eine geringere Anzahl von Erhebungen erschwert die Ermittlung signifikanter Verbindungen in Enschede). Zum Teil scheint in Enschede auch das Geschlecht des/r Befragte/n von geringerer Bedeutung zu sein.

Im Gegensatz zu Münster weist Enschede wiederum Unterschiede im Ausmaß der Integration von Zuwanderern mit Gesundheitsproblemen und ohne Gesundheitsprobleme auf. Zuwanderer mit Gesundheitsproblemen scheinen in Enschede weniger aktiv und öfter von Sozialhilfe abhängig zu sein, aber sie wohnen auch in Stadtteilen, in denen der Anteil nicht-westlicher Ausländer niedriger ist. In Münster scheinen Gesundheitsprobleme bei Zuwanderern

⁶ Es ist anzumerken, dass von den zwölf Indikatoren, die in dieser Studie unterschieden wurden, drei Indikatoren, angesichts der noch dürftigen Entwicklung, die seit der Zuwanderung bei diesen Indikatoren stattgefunden zu haben scheint, bis auf weiteres mehr als Hintergrundmerkmal betrachtet werden. Hierbei handelt es sich um a) Bildungsniveau b) Partnerschaft und c) Gesundheit.

keine oder höchstens eine geringe Rolle zu spielen.

Das Alter der Zuwanderer scheint in Enschede eine negative Korrelation mit dem Spracherwerb aufzuzeigen (Jugendliche berichten über weniger Beschränkungen in ihrem Sprachgebrauch als ältere Zuwanderer). In Münster scheint hingegen ein Zusammenhang zwischen höherem Lebensalter und intensiverem Kontakt mit Einheimischen, einer stärkeren Identifikation mit Deutschland, aber auch mit dem Festhalten an mehr traditionellen Werten zu bestehen.

Ein hohes Bildungsniveau scheint in Münster beim Erwerb von Kenntnissen über die deutsche Gesellschaft eine positive Rolle zu spielen, während sich dies in den Niederlanden auf eine verbesserte Sprachfähigkeit auszuwirken scheint.

Der größte Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Integration und Hintergrundmerkmalen ist dagegen in Enschede aufzuweisen, wenn es um den Migrationsgrund und die damit zusammenhängende Frage nach der Verbindung mit einem einheimischen oder ausländischen Partner geht. Wie in Tabelle 3.3.2 zu sehen ist, sind Flüchtlinge ohne niederländischen Partner viel weniger gesellschaftlich engagiert und viel öfter von Sozialhilfe abhängig als Familien- oder Heiratsmigranten mit einheimischem Partner. Auch haben sie signifikant weniger Kontakte mit einheimischen Niederländern. Dass sie sich dagegen als Familien- oder Heiratsmigranten mehr mit den Niederlanden identifizieren erscheint zunächst befremdlich, lässt sich aber eventuell durch das komplexe Verhältnis, das viele Flüchtlinge zu ihrem Herkunftsland haben, erklären.

Tabelle 3.3.1 Hintergrundmerkmale und Integrationsindikatoren (Gesamtgruppe, Münster)

	Sprache	Kenntnis der Aufnahmegesellschaft	Arbeit	Andere gesellschaftliche Aktivitäten	unabhängige Grundversorgung	Nicht segregiertes Wohnen	Vereinsmitgliedschaft	Informelle Kontakte	Identifikation mit Deutschland	Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen	Durchschnittswert der neun Indikatoren
Durchschnitt	68,1	56,2	26,1	1,3	34,5	73,1	12,8	22,8	49,4	51,9	41,5
Standardabweichung	29,0	15,3	39,8	6,3	42,6	44,5	17,3	17,9	23,5	11,4	11,7
Geschlecht											
Mann	67,7	58,2	39,9	0,9	43,5	77,9	13,1	21,0	43,6	51,9	44,0
Frau	68,5	54,3	13,1	1,6	25,8	68,1	12,5	24,4	54,8	51,8	39,0
Gesundheit											
Einschränkungen	64,2	53,1	16,6	3,2	27,5	62,5	13,9	21,5	56,5	51,4	38,9
Keine Einschränkungen	68,9	56,8	27,9	0,9	35,8	75,0	12,6	23,0	48,0	52,0	42,0
Alter (R)	-0,16	-0,14	0,03	0,05	0,03	-0,09	0,14	0,20	0,27	-0,34	0,09
Bildungsniveau (R)	0,08	0,28	0,09	0,08	-0,12	-0,04	-0,07	0,10	-0,08	0,10	-0,00

Fett: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,01). *Kursiv:* signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,05)

Tabelle 3.3.2. Hintergrundmerkmale und Integrationsindikatoren (Enschede)

	Sprache	Kenntnisse	Arbeit	Andere gesellschaftliche Aktivitäten	unabhängige Grundversorgung	Nicht segregiertes Wohnen	Vereinsmitgliedschaft	Informelle Kontakte	Identifikation mit den Niederlanden	Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen	Durchschnittswert der neun Indikatoren
Durchschnitt	68,3	63,3	17,7	6,5	64,0	75,8	34,1	52,3	59,9	47,0	50,4
Standardabweichung	24,5	18,9	35,1	18,7	48,0	7,2	26,3	19,8	15,5	11,6	10,1
Geschlecht											
Mann	64,8	64,1	23,5	6,5	55,1	76,3	38,8	50,3	60,9	50,3	49,0
Frau	72,3	63,3	13,4	6,3	70,0	75,3	28,8	54,1	58,2	54,1	51,3
Partner											
Allein stehend	38,9	61,8	9,7	6,4	59,7	75,8	36,6	49,5	62,9	47,3	48,8
Partner mit Migrationshintergrund	42,1	62,5	16,11	5,6	61,1	75,3	32,4	52,5	57,8	46,0	49,8
Partner (praktisch) einheimisch	41,3	71,3	52,5	10,0	90,0	77,6	31,7	61,7	56,9	49,6	58,3
Zuwanderertyp											
Flüchtling	38,7	62,8	0,0	5,6	36,8	76,7	32,9	47,1	65,3	45,0	44,9
Familien-/Heiratsemigration.	44,5	66,6	44,8	11,9	91,3	73,3	33,3	59,5	54,5	49,2	57,7
Gesundheit											
Einschränkungen	59,9	60,1	6,0	3,30	42,9	79,2	27,0	47,8	61,0	44,6	44,8
Keine Einschränkungen	71,1	64,3	21,8	7,6	<i>71,3</i>	74,6	36,6	53,9	59,5	47,8	52,6
Alter (R)	-,29	0,04	-0,22	0,03	-0,13	0,20	-0,03	-0,14	0,15	0,06	-,18
Ausbildung (R)	0,39	-0,01	0,08	-,08	0,09	0,09	0,07	0,15	-0,12	0,11	0,07

Fett: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,01). *Kursiv:* signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,05)

Erklärung von Unterschieden aus Sicht der Integrationsdynamik

Eine zweite mögliche Erklärung ist die Annahme einer Integrationsdynamik, wobei Entwicklungsunterschiede nicht aufgrund von Hintergrundmerkmalen, sondern aufgrund von Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Integrationsaspekten erklärt werden.

Auch über eine solche Wechselwirkung können zahllose Hypothesen aufgestellt werden. Wie im vorangehenden Bericht bereits erwähnt, scheint der heutigen niederländischen Politik eine so genannte Sprachhypothese zugrunde zu liegen: die Annahme, dass ein schneller Erwerb der niederländischen Sprache ein unabdingbares Instrument für die weitere Integration in anderen Bereichen, wie der Arbeitsfindung und der Aufnahme persönlicher Kontakte zu einheimischen Niederländern, sei. Wie bereits im vorigen Bericht argumentiert, ist dies aber nicht als die einzig mögliche Arbeitshypothese, die sich in Bezug auf die Integrationsdynamik formulieren ließe. Das Lotsenprojekt in Münster z.B. basiert auf einer deutlich anderen (teils zusätzlichen) Hypothese, die davon ausgeht, dass das "Andocken" in einem nicht segregiertem Stadtteil und das Anknüpfen informeller Kontakte eine wichtige, positive Rolle bei der Integration spiele.

Wie im vorigen Bericht wird auch in diesem Jahr die Entwicklung diverser Indikatoren aus dieser Perspektive betrachtet (Tabellen 3.3.3 und 3.3.4).

Die wichtigsten Erkenntnisse, die sich aus diesen Tabellen ergeben, sind, dass in beiden Städten die Sprachbeherrschung des Deutschen bzw. Niederländischen tatsächlich einen wesentlichen Faktor darstellt. In den Niederlanden scheint eine bessere Sprachbeherrschung mit einer besseren Kenntnis der niederländischen Gesellschaft, stärkerem Engagement und intensiveren Kontakten zu einheimischen Niederländern einherzugehen. Eine Entsprechung dieser letzten Verbindung lässt sich auch in Münster bestätigen. Zuwanderer, die gutes Deutsch sprechen, haben mehr informelle Kontakte mit einheimischen Deutschen. In diesem Zusammenhang ist allerdings anzumerken, dass diese Verbindung im Lichte der Münsterschen Arbeitshypothese vielleicht auch andersherum zu interpretieren ist: (Auch) durch Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung erlernen Zuwanderer die Sprache. Schließlich ist hinsichtlich der Sprache noch festzustellen, dass das Deutsch-sprechen einen positiven Zusammenhang mit der Selbstidentifikation in Bezug auf Deutschland aufweist, ein sicherlich nachvollziehbares Verhältnis.

Es fällt außerdem auf, dass der Einfluss des Wohnsitzes in einem nicht-segregiertem Stadtteil in Münster und Enschede in gewisser Weise gegensätzliche Auswirkungen zur Folge hat. In Enschede scheint sich, wie bereits im Jahr 2005, das Wohnen in einem Stadtteil mit wenigen

(Mit-)Zuwanderern einigermaßen negativ auf den Spracherwerb und – merkwürdigerweise – auch auf das Pflegen informeller Kontakte zu Niederländern auszuwirken. In Münster ist hingegen auch ein sichtlich positiver Einfluss des Wohnens in einem nicht-segregierten Stadtteil zu beobachten, und zwar in Bezug auf einen Arbeitsplatz. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, ob dieser positive Zusammenhang auf einen direkten Kausalzusammenhang zwischen beiden Indikatoren hindeutet, oder auf den positiven Einfluss, den die Lotsenarbeit auf beide Indikatoren unabhängig voneinander ausgeübt hat.

Eine dritte interessante Wahrnehmung betrifft den Indikator 'Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen'. In Münster ist zu sehen, dass zwischen dem Einverständnis mit liberalen Werten und anderen Integrationsindikatoren vor allem *negative* Bezüge bestehen, während in den Niederlanden hier stärkere *positive* Bezüge zu bestehen scheinen. Hierfür könnte eine mögliche Erklärung in der unterschiedlichen Bedeutung liegen, die die Religion in beiden Ländern im Integrationsprozess zu spielen scheint. In den Niederlanden wird, vor dem Hintergrund eines relativ großen Zustroms von Zuwanderern aus islamischen Ländern, ein stark traditioneller, religiöser Bezugsrahmen nicht selten als Integrationshemmnis angesehen. Bei den Spätaussiedlern in Münster verbindet sich der traditionelle und religiöse Hintergrund dagegen mit dem christlichen (katholischen) Gedankengut. Dieses Gedankengut kann sich in Deutschland über kirchliche Kontakte gerade integrierend auswirken.

Des Weiteren erkennen wir in beiden Städten noch eine Gemeinsamkeit, der aber etwas weniger Bedeutung beigemessen werden sollte, da es sich mehr oder weniger um eine Tautologie handelt, nämlich das positive Verhältnis von Lohnarbeit und unabhängiger Grundversorgung.

Die Tatsache, dass in Münster keine positive Wechselbeziehung zwischen nicht-segregiertem Wohnen und Arbeitsplatz aufgezeigt wird, könnte im Lichte der bereits aufgezeigten Vergleiche zwischen der Lotsengruppe und der Kontrollgruppe Erstaunen auslösen. Immerhin haben diese Vergleiche deutlich gemacht, dass Personen aus der Lotsengruppe einerseits weniger segregiert wohnen und andererseits erheblich öfter in Lohnarbeit stehen. Dies lässt schließlich auf ein positives Verhältnis zwischen beiden Indikatoren schließen. Es liegt jedoch in der Art statistischer Erhebungen, dass auch im Falle einer tatsächlich vorhandenen positiven Relation, dies nicht notwendigerweise zu einem signifikanten Ergebnis führen muss. Ein nicht-signifikantes Ergebnis einer Erhebung sagt schließlich nur aus, dass auf der Grundlage des vorhandenen Datenmaterials ein Zusammenhang nicht mit ausreichender Sicherheit aufgezeigt werden kann. Letzteres könnte in diesem Zusammenhang u.a. an der starken Streuung in der Variablen 'Arbeit'

und der relativ begrenzten Anzahl an Befragten aus segregierten Stadtteilen liegen.

Mit anderen Worten: Die Stichprobengröße ist in diesem spezifischen Fall zu klein, um deutliche Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Tabelle 3.3.3 Zusammenhang zwischen Integrationsindikatoren in Enschede (Wechselwirkungen)

	Sprache	Kenntnisse	Arbeit	Andere Aktivitäten	Unabhängige Grundversorgung	Nicht segregiertes Wohnen	Vereinsmitgliedschaft	Informelle Kontakte	Identifikation mit den Niederlanden	Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen
Sprachbeherrschung	-	0,28	0,37			-0,31		0,44		
Kenntnisse über die NL-Gesellschaft	0,28	-								0,22
Arbeit	0,37		-		0,35					
Andere Aktivitäten				-						
Unabhängige Grundversorgung					-				-0,27	
Nicht segregiertes Wohnen	-0,31					-				
Mitgliedschaften							-			
Informelle Kontakte	0,44					-0,24		-		0,33
Identifikation mit NL					-0,27				-	
Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen		0,22						0,33		-

Fett: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,01). Normal: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,05)

Tabelle 3.3.4. Zusammenhang zwischen Integrationsindikatoren in Münster (Wechselwirkungen)

	Sprachbeherrschung	Kenntnisse Gesellschaft Deutschland	Arbeit	Andere Aktivitäten	Unabhängige Grundversorgung	Nicht segregiertes Wohnen	Vereinsmitgliedschaft	Informelle Kontakte	Identifikation mit Deutschland	Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen
Sprachbeherrschung	-							0,24	0,32	
Kenntnisse über die deutsche Gesellschaft		-								
Arbeit, Ehrenamt			-		0,79	(*)				
Andere Aktivitäten				-						
Unabhängige Grundversorgung			0,79		-	0,20				-0,18
Nicht segregiertes Wohnen			(*)		0,20	-				-0,19
Mitgliedschaften							-			
Informelle Kontakte	0,24							-	0,36	-0,24
Identifikation mit Deutschland	0,32							0,36	-	
Einverständnis mit liberalen Werten und Auffassungen					-0,18	-0,19		-0,24		-

Fett: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,01). Normal: signifikanter Zusammenhang (alpha < 0,05)

(*) Siehe Anmerkung in beigefügtem Text (Seite 68).

4 Schlussfolgerungen: Effekte lokaler Integrationsansätze

Ausgehend von einem mehrdimensionalen Verständnis der Integration und der Annahme, dass individuelle Integrationsentwicklungen von Zuwanderern messbar sind, haben wir weitere Fortschritte der untersuchten Kohorten in Münster und Enschede anhand der eigens entwickelten und neu gewichteten Integrationsindikatoren aufgezeigt. Die Integrationsindikatoren wurden den Dimensionen der Integration (Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation) zugeordnet und bildeten eine Grundlage für den Vergleich von integrationspolitischen Ansätzen, die unterschiedliche Integrationsaspekte favorisiert und verstärkt gefördert haben. In Münster ging es um drei Säulen der Integrationsarbeit: Wohnen in einem herkunftsmäßig nicht verdichteten Stadtteil, Vernetzung und übergreifende Unterstützung durch die Lotsin. In Enschede wurde der Schwerpunkt auf die Sprachausbildung von Neuzuwanderern gesetzt, wobei gleichzeitig auch Kenntnisse der Aufnahmegesellschaft und Berufsorientierung ausgebaut werden sollten. Welche Fortschritte die Neuzuwanderer, die in Münster und Enschede von diesen Integrationskonzepten profitiert haben, aufweisen, wird im Folgenden schlussfolgernd für die 2006 fortgeführte binationale Studie vorgestellt. Gleichzeitig gilt es, positive Effekte der kommunalen integrationspolitischen Ansätze zu beschreiben und deren Wirkung unter den Aspekten von „*Social Return on Investment*“ einzuschätzen und zur Diskussion zu stellen.

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass beide Ansätze Erfolg versprechend sind. Bei dem niederländischen Ansatz zeigt sich aufgrund der Untersuchungsergebnisse zu Integrationsentwicklungen eine eindeutig hohe Relevanz der Sprachausbildung, die der Kulturation zugeordnet wird, deren Einfluss nachweisbar unmittelbarer ist als bei den anderen Dimensionen. Prozesse struktureller Integration (Kulturation und Platzierung) sind eng miteinander verknüpft und stehen mit der sozialen Integration (Interaktion) in Verbindung. Wenn die Sprachkenntnisse der Neuzuwanderer steigen, nehmen auch ihre Kenntnisse des öffentlichen Lebens, informelle Kontakte zur einheimischen Bevölkerung und Partizipation auf dem Arbeitsmarkt zu. Dem Indikator Sprachkenntnisse wird mit dieser Studie eindeutig mehr Bedeutung bescheinigt.

Die Studie zeigt auch, dass die Wahl der Wohnung außerhalb herkunftsmäßig verdichteter Wohngebiete und verstärkte Kontakte zur einheimischen Bevölkerung kommunal gesteuert werden können. Die Nachhaltigkeit von angebahnten interethnischen Kontakten lässt sich allerdings schwer beeinflussen. Das Wohnen in nicht segregierten Stadtteilen bzw. die Teilnahme

am Lotsenprojekt zeigen dennoch positive Einflüsse auf strukturelle Integrationsprozesse. Strukturelle Integrationsprozesse sind bei den Spätaussiedlern der so genannten Lotsengruppe fortgeschritten, wobei ein Zusammenhang zwischen der Partizipation auf dem Arbeitsmarkt und dem Ausbau von Sprachfähigkeiten hier nicht feststellbar ist. Der sprachliche Aspekt steht hier enger mit dem Identifikationsspezifischen in Verbindung. Dies ist nachvollziehbar, sobald solche Entwicklungen die Spätaussiedler kennzeichnen. Deutlich und beim detaillierten Vergleich der erzielten Ergebnisse sichtbar werden auch die Unterschiede entlang der jeweiligen Zuwanderergruppen und der nationalen Rahmenbedingungen, die den Kontext der Integrationsentwicklungen abbilden und unterschiedliche Integrationsaspekte stärker mit beeinflussen. Die Münsteraner Teilstudie bestätigt ebenfalls den Zusammenhang der Sprachkenntnisse mit informellen Kontakten. Auch hier zeigt sich der sprachliche Bereich im Hinblick auf die Integration von Relevanz. Wohnen in nicht segregierten Stadtteilen und informelle Kontakte (Interaktion) erweisen sich zunächst als nachgeordnet. Es wäre hierbei sinnvoll, diese Forschungsergebnisse weiter zu verfolgen. Erbringt eine wiederholte Messung gleiche Ergebnisse, so kann behauptet werden, dass eine Beeinflussung der Sprachkenntnisse bzw. des Wohnens in herkunftsmäßig nicht verdichteten Wohngebieten auf den sozioökonomischen Erfolg eindeutig feststellbar ist. Vor allem Aspekte Wohnen, Vereinsleben, Kontakte und *intermarriage* sollten weiter beobachtet werden, hier ist die Entwicklung erwartungsgemäß langsamer.

In Münster haben sich die Integrationswerte bei der Lotsengruppe in wichtigen Integrationsaspekten deutlich mehr verbessert als bei der wissenschaftlichen Kontrollgruppe. Beim Vergleich der Integrationsentwicklungen anhand der Werte einzelner Integrationsindikatoren ist festzustellen, dass mehrere Indikatoren relevant sind. In der Tat ist der Zusammenhang des Wohnens in nicht segregierten Stadtteilen bzw. der Teilnahme am Lotsenprojekt mit der unabhängigen Grundversorgung nachweisbar. Feststellbar ist ebenfalls der Zusammenhang informeller Kontakte zu Einheimischen mit der Sprachbeherrschung und der Selbstverortung als Deutsche. Beide Indikatoren sind in Münster von Bedeutung, wobei eine signifikante Relation zwischen ihnen nicht nachweisbar ist. Beide Integrationsaspekte sind Bestandteile des integrationspolitischen Ansatzes der Stadt Münster. Ihre Anchlusseffekte sind im Einzelnen feststellbar. Eine Wechselbeziehung kann vermutlich erst mit einer zunehmenden Aufenthaltsdauer der Zuwanderer sichtbar werden.

In Bezug auf die Integration in Enschede ist eindeutig festzustellen, dass im vergangenen

Zeitraum Fortschritte gemacht wurden. Die Zuwanderer von vor zwei Jahren sprechen nun ein noch besseres Niederländisch, haben öfter einen Arbeitsplatz und verfügen damit über eine unabhängige Grundversorgung und sie pflegen einen intensiveren Kontakt zu einheimischen Niederländern. Auch bei den meisten anderen Indikatoren deutet sich insgesamt ein Fortschritt an.

Obleich sich dies nicht mit Sicherheit konstatieren lässt – Enschede hat schließlich keine Kontrollgruppe – kann man von der Annahme ausgehen, dass der intensive Unterricht, den die Einwanderer genossen haben, für die weitergehende Integration eine bedeutende Rolle spielt. Die Analyse der Zusammenhänge zwischen den Indikatoren zeigt, dass in Enschede die Sprache tatsächlich der Indikator ist, der am signifikantesten mit anderen Integrationsaspekten, wie der 'Kenntnis der niederländischen Gesellschaft', der 'Pflege informeller Kontakte zu einheimischen Niederländern' und dem 'Besitz eines Arbeitsplatzes', zusammenhängt. Aus einer ergänzenden, qualitativen Studie wird ersichtlich, dass die Bedeutung der Sprache auch seitens der Zuwanderer selbst mit dem größtmöglichen Nachdruck betont wird. Das Sprechen der niederländischen Sprache scheint in Enschede nicht nur für das Finden eines Arbeitsplatzes, sondern auch für ambitionierte Ausbildungen eine Zulassungsvoraussetzung zu sein.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob alle Zuwanderer in Enschede – mit ihren verschiedenen Hintergründen – im selben Maße vom Schulungsmanagement profitieren. So ist deutlich, dass der Spracherwerb mittels dieser Methode bei Jugendlichen und bei höher Gebildeten, die weniger Schwierigkeiten mit dem Unterricht haben, besser funktioniert. Beim Vergleich der Integrationsresultate für die zwei wichtigsten Zuwandererkategorien in Enschede - einerseits Flüchtlinge und andererseits Familien- und Heiratszuwanderer – fällt auf, dass die zweite Kategorie deutlich besser abschneidet als die erste. Ohne hier für eine explizite Zielgruppenannäherung plädieren zu wollen, kann hier doch die Frage gestellt werden, ob für die erste Gruppe in Zukunft nicht besondere Anstrengungen unternommen werden sollten.

Bei der Frage nach dem *“Sozial Return on Investment”* geht es zunächst um das Verhältnis zwischen den gesellschaftlichen Investitionen in Enschede und Münster und die Ergebnisse dazu, inwiefern das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag gewinnbringend ist.

Es ist zu konstatieren, dass sich die Studie in beiden Städten bis jetzt noch nicht explizit mit dieser Frage beschäftigt hat, und dass es zu diesem Zeitpunkt nicht einfach ist, den gesellschaftlichen Nutzen beider Projekte vollständig festzustellen, geschweige denn zu quantifizieren. Angesichts dieser Aussagen haben die Wissenschaftler den Eindruck, dass in beiden Städten durchaus von einem ansehnlichen gesellschaftlichen Gewinn – oder auch *social*

return on investment – die Rede sein kann, der sicher auch einiges hat kosten dürfen. Eine nähere Quantifizierung dieses Zugewinns ist selbstverständlich eine weitergehende Studie wert.

Um die finanziellen Konsequenzen für die öffentlichen Haushalte handelt es sich beim *social return on investment* im engeren Sinne. Im weiteren Sinne geht es um die Wirkungen der Programme auf die sozialen Verhältnisse, also den Aufbau von Vertrauen, Bereitschaft zu Engagement, Handlungsfähigkeit und produktiven sozialen Netzwerken – insgesamt das, was wir als ‘soziales Kapital’ definieren. Die beiden Aspekte stehen in einer Wechselwirkung, da gut funktionierende soziale Beziehungen und Selbstregelungs-Fähigkeiten weniger staatliche Eingriffe und Unterstützungen erfordern.

In Bezug auf unsere Untersuchungsergebnisse können wir dazu folgende Aussagen machen:

1. Das Programm der Stadt Münster hat zur Ansiedlung der Migranten über die ganze Stadt hinweg geführt, diese Ansiedlungspolitik ist von den Migranten akzeptiert worden. Als Ergebnis lässt sich feststellen, dass die Aussiedler im Programm weniger segregiert leben als die Kontrollgruppe, dass sich die Kontakte und Austauschbeziehungen mit Einheimischen verstärkt haben und Gefühle der Zugehörigkeit verfestigt haben. Dagegen gab es in der stärker segregierten Kontrollgruppe einen Backflash. Die Spitze dieser Unterschiede lassen sich in der unterschiedlichen Inter marriage-Bereitschaft beider Gruppen finden.
2. Deutlich unterschiedlich entwickelten sich die Tendenzen beim beruflichen Einstieg. Die Lotsengruppe zeigt hier eine positive Entwicklung, die angesichts der Gesamttendenzen am Arbeitsmarkt bemerkenswert ist. Damit wird die Sozialhilfe-Abhängigkeit rasch reduziert, was innerhalb der Gruppe Anschluss effekte hervorrufen wird. Damit wird eine Entwicklung vermieden, die zu einer permanenten Abhängigkeit führen könnte, die ständige staatliche Intervention und Subventionierung erfordern würde und sich zugleich lähmend auf die Eigeninitiative auswirken würde.
3. In Bezug auf die Kenntnisse über die Gesellschaft zeigt sich ein aufholendes Lernen. Auf Grund eines höheren Bildungsniveaus bei der Einreise schneidet die Kontrollgruppe bei diesem Integrationsaspekt besser ab. Ein Unterschied zeigt sich in Bezug auf die aktive Nachbarschaft. In der Lotsengruppe sind hier erste Ansätze für eine Beteiligung an gemeinschaftlichen Aktivitäten sichtbar, was zu einer Integration im Wohnbereich beitragen kann. In der Kontrollgruppe sind derartige Ansätze weniger erkennbar.

4. Das Programm der Stadt Enschede hat auf den Ausbau sprachlicher Kompetenzen im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Wissen und Berufsorientierung gesetzt und ist von den Neuzuwanderern ebenfalls akzeptiert worden. Fortschritte weisen die Neuzuwanderer in Enschede sowohl in strukturellen als auch in sozial-kulturellen Integrationsaspekten auf. Bei einer bestehenden emotionalen Bindung an das Herkunftsland identifizieren sich die befragten Neuzuwanderer in Enschede immer häufiger mit den Niederlanden, der Anteil liegt hier sogar höher als bei den Spätaussiedlern in Münster. Die Kenntnisse über das gesellschaftliche Leben in den Niederlanden sind genauso so wie bei den untersuchten Gruppen in Münster weniger vorhanden. Erkennbar ist hier außerdem die Fähigkeit der Neuzuwanderer mit besseren Sprachkenntnissen, einen Anschluss auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Auch hier gilt es, Anchlusseffekte zu erwarten und weiterhin zu verfolgen.

Insgesamt können wir in beiden Städten von einem zunehmenden Aufbau von Kompetenzen, Integrationsfähigkeiten und Integrationsbereitschaft ausgehen, der durch die Programme in unterschiedlicher Weise gestützt wird. Zunehmendes Vertrauen und zunehmende Handlungsbereitschaft werden durch die Erfolge unterstützt, die sichtbar sind. Insgesamt kann in Bezug auf den *social return on investment* ein positives Ergebnis konstatiert werden. Der Erfolg der beiden Ansätze ist bereits nach eineinhalb Jahren feststellbar. Es wäre aber noch aufschlussreicher, die Langzeiteffekte zu untersuchen.

Literatur

Boos-Nünning, Ursula/ Karakaşoğlu, Yasemin (2005): Viele Welten leben: zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann.

Brüss, Joachim (2006): Miteinander oder Nebeneinander? Zum Einfluss von Akkulturationspräferenzen und Eigengruppenfavorisierung auf die Kontakte zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/ Kaiser, Markus (Hg.) (2006): Zuhause fremd: Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Bielefeld: transcript. S. 63-86.

Dagevos, Jaco (2001): Perspectief op integratie. Over de sociaal-culturele en structurele integratie van etnische minderheden in Nederland. Den Haag: WRR.

Dorbritz, Jürgen/ Höhn, Charlotte/ Naderi, Robert (2005): The Demographic Future of Europe - Facts, Figures, Policies. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study (PPAS). Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt und der Robert Bosch Stiftung.

Esser, Hartmut (2004): Welche Alternativen zur 'Assimilation' gibt es eigentlich? In: Bade, Klaus/ Bommers, Michael (Hg.): Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. IMIS-Beiträge 23, S. 41-59.

Hunger, Uwe (2005): Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesländervereinsregisters. In: Weiss, Karin/ Thränhardt, Dietrich (Hg.): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 221-244.

Institut der deutschen Wirtschaft (Hg.) (2006): Deutschland in Zahlen. Köln: Deutscher Instituts-Verlag GmbH.

Jungk, Sabine (2005): Selbsthilfe-Förderung in Nordrhein-Westfalen. In: Weiss, Karin/

Thränhardt, Dietrich (Hg.): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 135-155.

Lingnau, Susanne (2000): Erziehungseinstellungen von Aussiedlerinnen aus Russland. Ergebnisse einer regionalen empirischen Studie. Oldenburg: BIS-Verlag.

Michalowski, Ines/ Snel, Erik/ Svensson, Jörgen/ Thränhardt, Dietrich (2006): Zuwanderer integrieren. Eine vergleichende Evaluation lokaler Programme in Münster und Enschede. In: <http://www.muenster.de/stadt/zuwanderung/pdf/2006evaluation.pdf>, letzter Abruf am 25.09.06.

Michalowski, Ines (2006): Die Füße des Adlers sind...? Rot. Gesellschaftskundetests für Zuwanderer. In: Baringhorst, Sigrid/ Hollifield, James F./ Hunger, Uwe (Hg.): Herausforderung Migration - Perspektiven der vergleichenden Politikwissenschaft. Berlin: Lit. S. 79-105.

Presnjakova, Ljudmila (2004): Transformacija otnošenij vnutri sem'i i izmenenie cennostnyh orientirov vospitanija. In: Otečestvennye zapiski. Žurnal dlja medlennogo čtenija, 3 (18). Vgl. <http://www.strana-oz.ru/?numid=18&article=863>, (25.09.06).

Reitemeier, Ulrich (Hg.) (2006): Aussiedler treffen auf Einheimische: Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. Tübingen: Narr.

Retterath, Hans-Werner (2006): Chancen der Koloniebildung im Integrationsprozess russlanddeutscher Aussiedler? In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/ Kaiser, Markus (Hg.): Zuhause fremd: Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Bielefeld: transcript. S. 129-149.

Straßburger, Gaby (2003): Ein Zeichen der Integration, kein Zeichen der Trennung. Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg. Augsburg: Pressestelle der Universität Augsburg. S. 25-36.

dies. (2003): Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext. Eine Zusammenfassung der mit dem Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien 2002

ausgezeichneten Studie. Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg. Augsburg: Pressestelle der Universität Augsburg. S. 37-51.

Thränhardt, Dietrich/ Hunger, Uwe (2000): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel. Münster: Lit.

Weiss, Karin/ Thränhardt, Dietrich (2005): Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der pluralistischen Gesellschaft. In: Weiss, Karin/ Thränhardt, Dietrich (Hg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 8-44.

Willems, Helmut (2005): Die "gespaltene Stadt" - Sozialräumliche Differenzierung und die Probleme benachteiligter Wohngebiete. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 451-464.

Anhang 1: Indikatorenset

Abgleich der entwickelten Indikatoren

Erster Entwurf (Mai 04)	Zweite Messung (Dezember 05)	Dritte Messung (Juni 06)
	(1) Sprachkenntnis	
	(2) Kenntnis der Aufnahmegesellschaft (des öffentlichen Lebens)	
<input type="checkbox"/> Teilnahme am Arbeitsmarkt <input type="checkbox"/> Teilnahme am Gemeinwesen <input type="checkbox"/> Teilnahme am Bildungswesen		(3) Teilnahme am Arbeitsmarkt/ sonstige gesellschaftliche Aktivitäten
	(4) Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)	
	(5) Bildungsniveau	
	(6) Keine segregierte Wohngegend (herkunftsmäßig nicht verdichtet)	
	(7) Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen	
	(8) Informeller Kontakt zu Einheimischen	
	(9) Ethnischer Hintergrund des Partners (der Partnerin)	
	(10) Selbsteinschätzung	
	(11) Einverständnis mit westlichen Normen und Auffassungen	
(12) Gesundheit/ Arbeitsfähigkeit		Gesundheit (als Hintergrundinformation)
	(13) Kriminalität	Teilnahme an kriminellen Handlungen
		(14) Abstand zum Arbeitsmarkt

Zuordnung der Indikatoren den Dimensionen der Integration

Indikator	Dimension der Integration (Esser)	Dimension der Integration (Dagevos)
1. Sprachkenntnis	Kulturation	strukturell
2. Kenntnis der Aufnahmegesellschaft		
3. Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten	Platzierung	
4. Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)		
5. Bildungsniveau		
6. Keine segregierte Wohngegend	Interaktion	sozial-kulturell
7. Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen		
8. Informeller Kontakt zu Einheimischen		
9. Ethnischer Hintergrund des Partners		
10. Selbsteinschätzung	Identifikation	kulturell
11. Einverständnis mit westlichen Werten und Auffassungen		